

WELTRELIGIONEN



* JUDENTUM * CHRISTENTUM * HINDUISMUS * ISLAM *

BENEDIKT PETERS

1. Auflage 2004
2. Auflage 2007
3. Auflage 2023

© 2004 by Daniel-Verlag

Gewerbegebiet 7

17279 Lychen

Satz: Daniel-Verlag

Umschlag: Lucian Binder, Marienheide

Druck und Bindung: ARKA, Cieszyn, Polen

ISBN 978-3-935955-23-2

Inhalt

Geschichte und Glaube des Judentums 10

1. Das Ende Judas und der Beginn des Judentums	13
2. Talmudisches Judentum.....	20
3. Zerstreung und Isolierung.....	22
4. Aufklärung und Emanzipation	26
5. Der Zionismus und die Staatsgründung.....	28
6. Hauptströmungen im heutigen Judentum	29
7. Das Judentum und Jesus von Nazareth	31
8. Glaubensinhalte	34
9. Rituale und Feste	50
10. Ein Blick in die Zukunft.....	52

Europa mit und ohne Bibel..... 55

1. Die Sternstunde Europas.....	56
2. Der Siegeslauf des Evangeliums	59
3. Die Degenerierung der christlichen Botschaft	60
4. Europas Stunde der Scheidung	61
5. England vor und nach Whitefield und Wesley.....	78
6. Die Verdüsterung Europas	86
7. Fragen aus dem Publikum	90

Die Gesellschaft ohne Bibel - der Orient 95

1. Indien - das Land der Tempel.....	96
1.1. Churchills Prophezeiung	96
1.2. Gandhis Traum vom unabhängigen Indien.....	97
1.3. Der friedfertige Hindu	101
1.4. Die Spiritualität des Hindu.....	103
1.5. Die sittliche Indifferenz hinduistischer Religiosität.....	107
1.6. Die soziale Gleichgültigkeit des Hindu	109

2. Pakistan – das Land der Reinen	110
2.1. Islam: Allmacht versus Mündigkeit	111
2.2. Allmacht und Schicksal	116
2.3. Allmacht und Rechtsstaatlichkeit	117
2.4. Allmacht und Menschenrechte.....	118
2.5. Allmacht und Familie	119
2.6. Biblisches und islamisches Arbeitsethos.....	123
3. Fragen aus dem Publikum	125

Die Bibel und der Islam.....135

1. Das vorislamische Arabien	136
2. Das Leben und Wirken Mohammeds.....	137
3. Die Glaubenslehre Mohammeds.....	146
3.1. Die Lehre von Allah	146
3.2. Die Lehre von den Engeln.....	147
3.3. Die Lehre von den heiligen Büchern, in Sonderheit des Koran	147
3.4. Die Lehre von den Propheten, insbesondere von Mohammed	148
3.5. Die Lehre vom Tag des Gerichts	148
3.6. Die Lehre von der Vorherbestimmung	148
4. Die Pflichtenlehre des Islam.....	149
4.1. Das Glaubensbekenntnis – <i>schahadah</i>	149
4.2. Das rituelle Gebet – <i>salat</i>	149
4.3. Das Fasten – <i>saum</i>	150
4.4. Das Almosengeben – <i>zakat</i>	150
4.5. Die Pilgerreise – <i>hadsch</i>	150
4.6. Der Heilige Krieg – <i>dschihad</i>	150
5. Die Lehre Mohammeds aus biblischer Sicht	157
5.1. Was sagt der Koran über Gott?	158
5.2. Was sagt der Koran über Jesus Christus?	165
5.3. Was sagt der Koran über die Bibel?	168
6. Fragen aus dem Publikum	171
Verwendete Literatur	178

Vorwort

Ich schulde dem Leser zwei Erklärungen:

Erstens: Im Frühjahr 2003 hielt ich in einer deutschen Kleinstadt im Oberbergischen Land eine Reihe von Referaten über einige der Weltreligionen. Diese wurden leicht überarbeitet und in vorliegende Form gebracht. Das erklärt dem Leser die zuweilen mangelnde Stringenz in der Abfolge der Gedanken wie auch den manchmal umgangssprachlichen Ton.

Zweitens: Ich argumentiere als überzeugter Christ, das soll der Leser wissen. Ich bin wie der große Basler Orientalist Emmanuel Kellerhals davon überzeugt, „dass jede wissenschaftliche Forschungsarbeit im Bereich der Naturerkenntnis oder der Geisteswelt von irgendwelchen gegebenen Voraussetzungen ausgeht. Es gibt keine ‚reine‘, ‚voraussetzungslose‘ Wissenschaft. Es gibt in der wissenschaftlichen Forschungsarbeit keine ‚objektive Sachlichkeit‘. Auch der vorsichtigste Beobachter und Darsteller geht unbewusst von weltanschaulichen Prämissen aus, die seine Art zu sehen und zu beurteilen bestimmend beeinflussen“ (E. Kellerhals: *Der Islam. Seine Geschichte, seine Lehre, sein Wesen*). Es ist besser, bewusst als unbewusst von einem immer vorhandenen Standpunkt aus zu argumentieren, und es ist nichts als schlichter Anstand gegenüber dem Leser, seinen Standpunkt offen zu nennen. Wer liest, soll von Anfang an wissen, worauf er sich einlässt.

*Benedikt Peters,
Arbon am Bodensee im Herbst 2004*

Geschichte und Glaube des Judentums

Einleitung

„Denn die Kinder Israel werden viele Tage ohne König bleiben und ohne Fürsten und ohne Schlachtopfer und ohne Bildsäule und ohne Ephod und Teraphim“ (Hos 3,4). Hier haben wir eine sehr bemerkenswerte Weissagung auf die ganzen Jahrhunderte, in denen das bestanden hat, was wir heute als Judentum kennen. Wenn wir vom Judentum reden, meinen wir ja nicht das Volk Israel zur Zeit Moses, Davids und der Propheten, sondern die Glaubensgemeinschaft, wie sie seit der Geburt des Christentums besteht.

Ich muss jetzt zuerst begründen, warum wir als Christen und Bibelleser das Judentum so und nicht anders verstehen können. Danach werde ich einiges über die Entstehung des Judentums sagen und über das, was das Judentum charakterisiert. Dann wollen wir uns mit den Glaubensinhalten befassen, und das bedeutet, dass wir uns auch besonders ansehen müssen, wie das Judentum zu Jesus Christus, dem Messias, steht. Wir wollen dann auch noch einen Blick in die Zukunft werfen und uns fragen, ob das Judentum – also die Gemeinschaft derer, die im jüdischen Sinn glauben – eine Zukunft hat.

Wenn man einen Juden fragen würde: „Wo beginnt die Geschichte des Judentums?“, so würde er sagen: „mit Abraham!“ Es gibt ein bekanntes Buch, man kann es fast die maßgebliche *Geschichte des jüdischen Volkes von den Anfängen bis zur Gegenwart* nennen, und zwar von *Chaim Hillel ben Sasson*. Der Titel des ersten großen Abschnitts dieses Buches lautet „Ursprünge und Frühgeschichte: Von Abraham bis Malamat“. Die Juden selbst beginnen also mit Abraham, und das ist auch nicht falsch, denn dort haben sie ja ihre Ursprünge.

Einige nichtjüdische Historiker beginnen mit dem babylonischen Exil und sagen, dass erst dort eine eigene Geschichte *Judas* ihren Anfang habe; was vorher war, sei die Geschichte *Israels*.

Warum sagen wir als Bibelleser und Christen, dass die Geschichte des Judentums mit der Geburt des Christentums beginnt? Weil das, was heute das Judentum als besondere Glaubensgemeinschaft kennzeichnet, erst nach der Geburt der christlichen Gemeinde entstanden ist; wir können sogar noch präziser sagen: nach der Zerstörung des Tempels in Jerusalem im Jahre 70 n. Chr. Da entstand das Judentum nicht nur, sondern da nahm es auch den Charakter an, den es über Jahrhunderte hatte und auch heute noch hat.

Wieso muss man aus biblischer Sicht sagen, das Judentum habe erst mit der Geburt des Christentums angefangen? Das Judentum interessiert den Christen wie jede Religion oder Weltanschauung als neben dem Christentum existierende und am Christentum zu messende selbständige Größe. Das ist das Judentum aber erst seit Pfingsten, seitdem die christliche Gemeinde das auserwählte Volk Gottes ist. Bis dahin war

Israel – und seit der Zerstörung Samarias im Jahre 721 v. Chr. Juda – das alleinige Volk Gottes. Es blieb Gottes Volk, bis es den Messias verwarf und Gott sich aus den Heiden ein neues Volk „für seinen Namen“ (Apg 15,14) berief. Das Christentum ist damit als Verwirklichung der an die Erzväter gemachten Verheißungen bezeichnet, während damit gleichzeitig das Judentum als der Irrläufer des alttestamentlichen Gottesvolkes qualifiziert ist. Das mag dem heutigen Menschen anmaßend und deshalb anstößig erscheinen. Wollen wir uns aber als Christen verstehen, die sich auf die Bibel gründen, können wir das Judentum nicht anders einordnen. Die Tatsache, dass die christliche Kirche seit dem frühen Mittelalter über Jahrhunderte hin die Juden immer wieder unterdrückt, verfolgt und vertrieben hat, ändert daran nichts. Die Kirche missbrauchte eine biblische Wahrheit, aber der Missbrauch macht die Wahrheit nicht zur Unwahrheit.

Ich beeile mich daher, dem oben Gesagten hinzuzufügen: Juda ist von Gott beiseite gesetzt, aber nicht verstoßen (Röm 11,1). Drei lange Kapitel in der vollständigsten Darlegung des Evangeliums Gottes im gesamten Neuen Testament, im Römerbrief, erläutert der Völkerapostel das Schicksal der Juden seit dem Kommen ihres und unseres Messias. Ihr Unglaube setzte es Gottes gerechten Gerichten aus, sodass sie jetzt wie abgeschnittene Ölweige ihren Wurzeln entfremdet sind (Röm 11,17). Gottes Gnade aber wird sie wieder einpflanzen, „denn die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbe-reubar“ (Röm 11,29). Damit ist gleichzeitig die Haltung, die die christliche Kirche seit der Antike gegenüber dem Judentum einnahm, verurteilt. Die von der Kirche verschuldeten Judenverfolgungen sind ein düsteres Kapitel, dessen die Christenheit sich heute zu Recht schämt. Das ist das biblische

Licht, mit dem wir die Geschichte und den Glauben des Judentums zu verstehen suchen wollen. Schauen wir uns jetzt kurz an, was damals geschah.

1. Das Ende Judas und der Beginn des Judentums

Die Zerstörung des zweiten Tempels 70 n. Chr.

Römische Legionäre zerstörten am 9. Ab des Jahres 70 n. Chr. Jerusalem mitsamt dem Tempel. Als der Tempel in Jerusalem in Flammen aufging, verbrannte das, was diesem Volk Mittelpunkt war und was ihm Identität gab. Juda war das Volk Gottes und von allen Völkern der Erde getrennt, weil Gott dieses Volk erwählt hatte und unter ihnen wohnte (2Mo 25,8). Der Tempel war die sittliche, religiöse und die ganze Identität des Volkes begründende Mitte. Die Frage war nun, wo das Volk sich jetzt orientieren und seine Identität und Mitte wiederfinden sollte.

Theoretisch hätte sich angeboten, dass sie ihre Mitte nicht im Tempel, nicht in dieser geographischen Mitte, sondern in der Bibel, in den Verheißungen der Erzväter und Propheten, fanden. Aber das ging nicht. Warum nicht? Ich rede jetzt als gläubiger Christ und Bibelleser: Das ging deshalb nicht, weil das Judentum jener Tage genau die Mitte – und das Alte Testament hatte ja die Absicht, das Volk Israel auf das Kommen des Messias vorzubereiten –, den Messias ablehnte, als Er kam. So konnte es seine Identität nicht in diesem Buch finden, sondern musste sie woanders finden. Es fand sie schließlich in dem, was später als *Talmud* bekannt wurde, das ist in den Traditionen. Das ganze Überlieferungsgut, das wir Tal-

mud nennen, ist zwar auf der Grundlage der Thora und der Propheten gewachsen, und doch waren es gerade diese Traditionen, die bei der Verwerfung Jesu von Nazareth den Ausschlag gaben.

In der Zeit nach dem babylonischen Exil (6. vorchristliches Jahrhundert) wurde das jüdische Gemeinwesen wieder aufgebaut. Das Alte Testament berichtet darüber in den Büchern Esra, Nehemia und in den drei Propheten Haggai, Sacharja und Maleachi. Diese Gemeinschaft, die in Jerusalem wieder neu aufgebaut wurde, stützte sich noch ganz eindeutig auf das Wort Gottes. Doch das begann sich im Lauf der Jahrhunderte, bevor der Messias erschien, langsam zu ändern. Es entstanden Schulen von Gelehrten, die anfangen, das Gesetz zu deuten, zu lehren und ihren Schülern zu vermitteln. Das geschah aber nur mündlich, und man nannte all dieses Gelehrte die *mündliche Thora oder Lehre*, weil man sehr viel Ehrfurcht vor der geschriebenen Lehre hatte, also vor der Thora – den fünf Büchern Mose –, die Mose direkt von Gott empfangen hatte. Man wagte es nicht, irgendetwas Geschriebenes neben die geschriebene Offenbarung zu stellen.

So reichte man diese Lehren von Generation zu Generation mündlich weiter. Die Lehrer brachten sie ihren Schülern bei, die sie auswendig lernten. Diese gaben sie ihrerseits der nächsten Schülergeneration weiter. So hatte man die ganze so genannte *mündliche Thora* in der Weise im Gedächtnis präsent. Wenn wir das Neue Testament lesen, merken wir, wie die *mündliche Thora* bereits für das Judentum zu einem Hindernis wurde, Jesus von Nazareth anzunehmen. Eine bekannte Stelle, die uns das deutlich macht, ist Matthäus 15,1–6: „Dann kommen Pharisäer und Schriftgelehrte von Je-

rusalem zu Jesus und sagen: Warum übertreten deine Jünger die Überlieferung der Ältesten [das ist eben die mündliche Thora]? Denn sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie Brot essen. Er aber antwortete und sprach zu ihnen: Und warum übertretet ihr das Gebot Gottes um eurer Überlieferung willen [hier sehen wir, dass sich die mündliche Thora über das geschriebene Wort gelagert hatte und für das praktische Urteilen und Denken wichtiger als das von Mose geschriebene Gesetz geworden war]? Denn Gott hat geboten und gesagt: ‚Ehre den Vater und die Mutter!‘ und: ‚Wer Vater oder Mutter schmäht, soll des Todes sterben.‘ Ihr aber sagt: Wer irgend zum Vater oder zur Mutter spricht: Eine Opfergabe sei das, was irgend dir von mir zunutze kommen könnte – der wird keineswegs seinen Vater oder seine Mutter ehren. Und so habt ihr das Gebot Gottes ungültig gemacht um eurer Überlieferung willen.“

So war die *mündliche Thora* zu einem großen Teil dafür verantwortlich, dass die Juden Jesus, ihren Messias abwiesen, als Er zu ihnen kam. Daher konnten sie nach Verlust ihrer Stadt und ihres Heiligtums ihre Identität nicht im geschriebenen Gotteswort finden, sondern mussten sie neu in der mündlichen Thora finden. Und genau das ist geschehen.

Neuanfang in Jabne

Unter dem pharisäischen Gelehrten Jochanan ben Sakkai entstand schon im ersten Jahrhundert in Jabne in der Küstenebene Palästinas, also kurz nach der Zerstörung Jerusalems und des Tempels, ein wichtiges Lehrhaus, das für die Jahrzehnte nach der Zerstörung Jerusalems maßgeb-

lich wurde. Die Stadt Jabne wird manchmal *Jamnia* genannt, das ist der hebräische Name dieser Stadt. Mit ben Sakkai setzte sich ein Rabbiner der milderen Tradition Hillels durch, die in den Jahrzehnten davor mit der Schule Schammais in Widerstreit gestanden hatte. In diesem Lehrhaus begann man das zu tun, was man vorher nie hatte tun wollen, nämlich die ganze „mündliche Thora“ zu sammeln, zu sichten und niederzuschreiben. Dieses Werk, das in den Jahrzehnten nach der Zerstörung des Tempels entstand und das Ergebnis einer immensen, jahrzehntelangen Fleißarbeit war, ist die *Mischna* (hebräisch-aramäisch = *Wiederholung*). Entsprechend nennt man die Männer, die diese Arbeit leisteten Tanna'im (= Wiederholer).

Mit dieser Bezeichnung wollte man deutlich machen, dass es sich dabei nicht um das Gesetz handelte, sondern dass die Mischna bloß so etwas wie eine Wiederholung war, eine Art Umschreibung und Erläuterung des Gesetzes. Die Mischna bestand aus Angaben, die ganz genau reglementierten, wie jedes Gesetz des Mose zu verstehen, anzuwenden und durchzusetzen sei. Nur die von Mose an Israel geschenkte Thora ist reines Gotteswort; nur sie sollte aufgeschrieben werden; die mündliche Thora war aber eine von Menschen gemachte Erklärung und darum der Thora nie ebenbürtig.

In der Stunde der Not, wo es um das nackte Überleben des Judentums ging, sah man die Notwendigkeit der Niederschrift der mündlichen Thora, die nun keine mündliche mehr war, wohl aber wegen ihrer Herkunft noch immer so heißt.

Die *Mischna* umfasst sechs Ordnungen (oder *Sedarim*), die ihrerseits in Traktate unterteilt sind. Diese sechs Ordnungen

wurden dann im Lauf der nächsten drei bis vier Jahrhunderte ihrerseits weiter kommentiert. Dieser Kommentar über die Mischna – die niedergeschriebene, mündliche Thora – heißt *Gemara* (= Vervollständigung). Beide Teile zusammen, die zuerst entstandene Mischna und die danach entstandene *Gemara*, der Kommentar über die Mischna, bilden zusammen den *Talmud* (auf Deutsch: Lehre).

Es gibt zwei *Talmudim*, weil sich die *Gemara* (Kommentierung der Mischna) außerhalb Palästinas etwas anders entwickelte. Im großen babylonischen Siedlungsgebiet der Diaspora mit ihren wichtigen Lehrhäusern entstand der Babylonische Talmud (hebräisch *Talmud Babli*), in Palästina der Jerusalemer Talmud (*Talmud Jeruschalmi*). Einen Eindruck von der Art des Talmuds gibt der Abdruck eines Ausschnittes aus dem Traktat *Berachot* auf der nachfolgenden Seite.

Der Talmud wurde seinerseits wieder durch verschiedene Gelehrte erläutert und kommentiert. Die wichtigsten Abschnitte wurden mitsamt den Erklärungen in handlichen Büchern zusammengefasst. Das Wichtigste dieser Handbücher ist der von Josef Karo im Jahre 1564/65 zusammengestellte *Schulchan Aruch* (*Der Gedeckte Tisch*).

Im frühen Mittelalter, also etwa im 6. nachchristlichen Jahrhundert, war der *Talmud* vollständig. Deshalb sprechen wir vom *talmudischen Judentum*. Das talmudische Judentum ist eigentlich das, was der Jude selbst und auch wir aus christlicher Sicht unter dem „Judentum“ verstehen.

Die Richtlinien des Talmuds wurden bestimmend für die ganze Judenheit bis ins 18. Jahrhundert. Es gab zwar ver-

schiedene Richtungen wie die mystische Richtung (die Kabbalisten), dann gab es auch eine schwärmerische Richtung (die Chassiden), vergleichbar unseren heutigen Charismatikern. Diese tanzten und wollten nicht nur glauben, sondern sie wollten ihren Gott auch fühlen. Zum Teil weichen diese Richtungen erheblich voneinander ab, doch alle vereinte die Anerkennung der Autorität des Talmuds.

Über die Bedeutung des Talmuds für die nachfolgenden Jahrhunderte schreibt Julius Guttman, ein deutscher Jude, der das Buch *Die Philosophie des Judentums* geschrieben hat:

„Die Form jüdischer Religion, die seit den letzten Jahrhunderten des Altertums die Herrschaft besitzt und für die mittelalterliche und neuzeitliche Entwicklung des Judentums die Grundlage bildet, ist das in Palästina und Babylonien entstandene talmudische Judentum.“

Das sagen die Juden also von sich selbst. Bis zum Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts (als Jesus zu diesem Volk kam und als die Apostel seine Lehren predigten) bestanden auch im palästinensischen Judentum verschiedene Schulen nebeneinander, die sich teilweise heftig bekämpften. Julius Guttman drückt das in dem oben erwähnten Buch so aus:

„Bis zum Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts standen sich auch im palästinensischen Judentum die mannigfachsten religiösen Richtungen gegenüber. Seit der Zerstörung des zweiten Tempels durch Titus 70 n. Chr. verschwanden jedoch die dem pharisäisch talmudischen Judentum gegenüber stehenden Richtungen sehr

schnell. Und dieses selbst schloss sich fester in sich ab als zuvor.“

2. Talmudisches Judentum

Wir kennen aus dem Neuen Testament sehr gut die Klasse der Pharisäer und die Klasse der Sadduzäer. Das waren zwei Strömungen des Judentums in den Tagen Jesu, die einander bekämpften. Die Sadduzäer waren die liberalen Juden; sie glaubten nicht an das Jenseits, an die Ewigkeit, an die Auferstehung und an Engel (Apg 23,8), sondern für sie war das Judentum nichts als eine Sammlung nützlicher ethischer, sozialer und rechtlicher Gebote. Die Pharisäer hingegen glaubten an all das, was die Sadduzäer leugneten (Jenseits, Himmel, Hölle, Ewigkeit und Auferstehung). Es war das pharisäische Judentum, das nach der Zerstörung des Tempels zur prägenden, ja, zur alleinbestimmenden Form des Judentums wurde. Zusammengefasst und vereinfacht können wir sagen: Das talmudische Judentum ist der Sieg des pharisäischen Judentums, jener Schule, die uns im Neuen Testament in der Gestalt der Pharisäer begegnet. Das ist bis ins 18. Jahrhundert so geblieben.

Nun ein Zitat von Julius Guttman aus seinem oben erwähnten Buch, das bestätigt, wie mit der Entstehung des Talmuds die Richtung des Judentums für Jahrhunderte festgelegt war:

„Die Bedeutung des Talmuds für die Folgezeit liegt in erster Reihe auf dem religionsgesetzlichen Gebiet. Die gottesdienstlichen, zeremonial-gesetzlichen und rechtli-

chen Bestimmungen des Talmuds haben dem religiösen Leben des Judentums in der Folgezeit seine feste Form gegeben, die bis ins ausgehende 18. Jahrhundert unerschüttert geblieben ist.“

Genau das hat der Prophet Hosea, wie wir bereits gesehen haben, knapp und prägnant mit dem Vers Hosea 3,4 geweissagt: „Denn die Kinder Israel werden viele Tage ohne König bleiben und ohne Fürsten und ohne Schlachtopfer und ohne Bildsäule und ohne Ephod und Teraphim.“ Die Juden haben seit der Zerstörung des Tempels keinen Tempel und damit auch keinen Altar und keine Opfer mehr. Sie haben nie gewagt, den Opferdienst wieder einzuführen, und darin müssen wir ihre Treue zum Gesetz bewundern. Sie wussten, dass das erste Exil über sie gekommen war, weil sie neben dem alleinigen von Gott befohlenen Gottesdienst auch andere Altäre hatten und anderen Göttern dienten. Sie haben sich seit dem babylonischen Exil streng daran gehalten: *Ein* Gott, *ein* Gottesdienst, *ein* Ort des Gottesdienstes und *ein* Ort, wo geopfert werden darf.

Sie sind also bis heute ohne Tempel und ohne Opfer. Es ist genauso, wie Hosea es gesagt hat. Sie werden viele Tage ohne Schlachtopfer sein. Für die Juden ist das immer eine Not gewesen; man konnte einen ernsthaften Juden damit in Verlegenheit bringen, wenn man ihn fragte: „Was machst du mit deinen Sünden? Wer sühnt sie denn?“ Sie wissen nämlich aus dem Alten Testament, dass für Sünden bezahlt werden muss. Man kann nicht selbst bezahlen, das muss ein Stellvertreter, ein Opfer tun. Das erklärt, warum es heute Gruppierungen unter dem Judentum gibt, die den Bau eines Tempels vorbereiten, und zwar muss dieser in Jerusalem, auf dem Berg Mo-

rija stehen. Haben die Juden erst einen Tempel, dann haben sie auch einen Altar, und damit können sie endlich wieder Opfer für ihre Sünden darbringen.

3. Zerstreung und Isolierung

In den Jahrhunderten nach der Zerstörung des Tempels wurden die Juden in alle Welt zerstreut, wie übrigens Mose schon geweissagt hatte: „Und der HERR wird dich unter alle Völker zerstreuen, von einem Ende der Erde bis zum anderen Ende der Erde“ (5Mo 28,64). Überall gibt es Juden, sie leben unter alle Nationen der Erde zerstreut.

In der Folge der beiden jüdischen Kriege vom 1. und 2. nachchristlichen Jahrhundert wurden die Juden in alle Regionen des Römischen Reiches zerstreut. Damit begann eine Wanderbewegung der Juden, an deren Ende Millionen von Juden auf alle Erdteile verteilt lebten. Das *Neue Lexikon des Judentums* (Hrsg. Julius H. Schoeps) bietet folgende Daten zur jüdischen Weltbevölkerung vor 1939, am Vorabend des Zweiten Weltkrieges:

Europa	9,510 Millionen Juden
Amerika	5,333 Mio
Asien	1,017 Mio
Australien	0,033 Mio
Afrika	0,628 Mio

In der römischen Kaiserzeit wurden die Juden (mit wenigen Ausnahmen, siehe Apg 18,2) so wie Angehörige aller ande-

ren Religionen geduldet. Mit dem Sieg des Christentums änderte sich das. Es kam zu einer neuen Bewertung des Judentums: Weil die Juden den Messias ermordet hatten, seien sie auf immer von Gott verstoßen (dies entgegen Römer 11!), und die christliche Kirche sei nun das „wahre Israel“. Mit dem Kirchenvater Tertullian (2./3. Jahrhundert) setzte eine bis in die Neuzeit nicht abreißende Kette von sog. Adversus-Judaeos-Traktaten („Traktate gegen die Juden“) ein. Während es dem Kirchenvater mit rein biblisch-theologischen Argumenten nur darum ging, den Glauben der Christen zu befestigen, hat doch der theologische Anti-Judaismus innerhalb der Christenheit zum bössartigen, rassistisch begründeten Antisemitismus geführt. Während die Antike im Großen und Ganzen den Juden gegenüber gelassen blieb, begann mit dem Mittelalter die Zeit der rechtlichen Diskriminierung und erzwungenen Isolierung der Juden. Als Beispiel dafür diene Spanien:

Nach den jüdischen Aufständen von 70 und 135 n. Chr. flüchteten große Massen von Juden nach Hispania (oder Sepharad, wie die Juden selbst es nannten). Dort waren sie während Jahrhunderten wohl gelitten, auch nachdem die arianischen Westgoten im 6. Jahrhundert die Iberische Halbinsel erobert hatten. Erst als die Westgoten sich zum Bischof von Rom bekehrten und damit katholisch wurden, begannen die Judenverfolgungen.

„Die katholisch gewordenen Westgoten, bisher den Juden gegenüber gleichgültig, entwickelten sich rasch zu Antisemiten“ (Beatrice Leroy, *Die Sephardim. Geschichte des iberischen Judentums*).

Im Jahre 633 schreibt Isidor, Bischof der südspanischen Stadt Sevilla, seinen berühmten Traktat *De fide catholica contra Iudaeos* – „Vom Katholischen Glauben gegen die Juden“. Zwei im südspanischen Toledo abgehaltene Konzile (660 und 670) „befehlen den Juden, die Städte zu verlassen, nachdem ihnen bereits untersagt worden ist, am Sonntag in Anwesenheit von Christen zu arbeiten“ (Leroy). Erzbischof Julian von Toledo setzt 671 beim König Maßregeln durch, die die vollständige Beseitigung des Judentums bezwecken: Jüdische Kinder werden den Eltern weggenommen und in Klöstern aufgezogen; Taufe und christlicher Name werden zur Pflicht für alle.

Im 8. Jahrhundert wurde Spanien von den mohammedanischen Arabern erobert. Von da an bietet *Al Andalus*, das maurische Spanien, den Juden für siebenhundert Jahre das, was die katholische Kirche ihnen verweigert hatte: Lebensraum und Heimat.

Wir haben es hier mit einem Paradox zu tun. Warum? Weil der Islam gemäß seinem Grunddokument, dem Koran, und nach dem Vorbild seines Stifters, Mohammeds, judenfeindlich ist. Hingegen ist das Christentum, wenn es bei seinem Grunddokument, der Bibel, bleibt, judenfreundlich.

Entsprechend islamischem Recht sind die Juden in *Al Andalus* zwar nur Bürger zweiter Klasse, daher haben sie, da sie keine Götzendiener sind, den Status von *Dhimmi*, Schutzbefohlenen: Sie schulden den islamischen Herren ein Kopfgeld, sie müssen auf Verordnung des Kalifs von Cordoba einen gelben Kreis am Gewand tragen, sie dürfen nur auf Eseln, nicht aber auf Pferden reiten, aber sie dürfen als Juden leben und glauben:

„Was der Jude unter moslemischer Herrschaft zu leiden hatte, war nicht Angst ..., sondern Verachtung. Was er erfuhr, war eine Art herablassender Duldung ... Im allgemeinen entsprach die Einstellung der Moslems der eines Herrenvolkes gegenüber einem Untertanenvolk, das sie mit einer Art großmütiger Herablassung zu behandeln bereit waren, solange es sich gebührend unterwürfig benahm“ (Bernard Lewis, *Treibt sie ins Meer! Die Geschichte des Antisemitismus*, Berlin, 1987).

Die Zeit dieser (zwar demütigenden) Duldung endete mit der erfolgreichen *Reconquista*, der spanisch-katholischen Rückeroberung Spaniens im Januar des Jahres 1492. Bereits im März des gleichen Jahres erlässt das katholische Königspaar Ferdinand II. von Aragon und Isabella I. von Kastilien-Leon ein Edikt, das den Juden drei Monate Zeit lässt, entweder die katholische Taufe anzunehmen oder auszuwandern.

Aber es gab auch Stimmen wie die eines Bernhard von Clairvaux (12. Jahrhundert), der im Zusammenhang mit Kreuzzügen vor Judenverfolgungen warnte, indem er anhand von Stellen wie Psalm 59,12 und Römer 11,25 zeigte, dass man mit ihnen anders verfahren müsse als mit den Mohammedanern. Er hielt der Christenheit vor, dass unter ihnen schlimmerer Wucher sei als unter den Juden und dass christliche Seelenverführer dem Heiland Schlimmeres antun als die Juden.

Trotz solcher Stimmen wurde die Kirche immer judenfeindlicher, wie das oben angeführte Beispiel Spaniens zeigt. Seit den Kreuzzügen beginnt man die Juden als Kinder des Teufels zu bezeichnen. Sie werden beschuldigt, Brunnen zu vergiften,

Hostien zu schänden, christliche Kinder zu ermorden und für rituelle Zwecke zu verwenden.

So entstand im Mittelalter die Legende vom „Ewigen Juden“, der wegen der Ermordung des Messias bis an das Ende der Zeit ohne Rast und Erlösung durch den Tod über die Erde ziehen muss.

Aus der religiösen wurde auch gesellschaftliche Diskrimination. Juden wurde der Zugang zu fast allen Berufen verwehrt, und sie durften kein Land besitzen. In den Städten wurden sie in besondere Judenviertel, in die Ghettos, verdrängt.

4. Aufklärung und Emanzipation

Wir haben jetzt mehrmals gesehen, dass das talmudische Judentum bis zum ausgehenden 18. Jahrhundert allein bestimmend war. Es gab zwar unterschiedliche Auslegungen und Anwendungen des Talmuds, aber er wurde von allen als verbindlich angesehen. Es gab eine philosophische Richtung neben einer mystischen; es gab die schwärmerischen Chassiden und ihre Gegner, die Mitnagdim. Aber alle waren gesetzestreue Juden. Dann kam es im Zusammenhang mit der Aufklärung zur so genannten Judenemanzipation, d. h. dass aufgeklärte Fürsten – wie etwa Friedrich der Große von Preußen und andere – in einem europäischen Land nach dem anderen alle judendiskriminierenden Gesetze aufhoben. Während Jahrhunderten durften Juden keinen Boden besitzen oder bebauen und kein Handwerk erlernen. Sie lebten im Ghetto der christlichen Städte oder im Stetl – so die übliche Schreibweise, wobei nicht einzusehen ist, warum man nicht

Städte schreiben sollte, damit erstens jeder das Wort gleich begreift und zweitens auch merken kann, dass die Juden Osteuropas ein mittelalterliches Süd-Deutsch, Jiddisch = Jidisch = Jüdisch, redeten –, der rein jüdischen Siedlung innerhalb der osteuropäischen Länder.

Die Verbannung der Juden ins Ghetto erklärt, warum die Juden nur zwei Dinge tun konnten:

1. Sie konnten sich in Bücher vergraben und
2. sie durften Geld auf Zins leihen, was den Christen verboten war. Den Juden überließ man das sündige Geschäft, man zwang sie sogar dazu. Und so verwalteten sie die Geldgeschäfte der christlichen Fürsten und Händler und wurden zu Bankleuten.

Die Emanzipation befreite die Juden aus ihrer Isolation. Nun öffneten sich ihnen die Türen für alle bürgerlichen Berufe. Endlich durften sie all das lernen und ausüben, was die Christen immer tun durften. Die Juden drangen innerhalb kurzer Zeit in alle Bereiche des bürgerlichen Lebens und des Wettbewerbs vor. Dichter, Maler, Musiker und Gelehrte jüdischer Herkunft sind inzwischen aus der Kultur Europas nicht mehr wegzudenken. Wir denken dabei an Namen wie Heinrich Heine, Else Lasker-Schüler, Alfred Döblin, Karl Marx, Felix Mendelssohn, Marc Chagall, Walter Rathenau, Albert Einstein und andere. Daher auch der Name „Emanzipation“ oder eben auf Deutsch: Befreiung der Juden von dieser Diskriminierung. Diese führte aber auch innerhalb des Judentums zu einer Veränderung. Als der Zusammenhalt der Juden nicht mehr durch den äußeren Zwang gegeben war, er-

folgte eine Freiheit im Denken. So entstand das so genannte „Reformjudentum“, das immer weniger Gewicht auf die religions-gesetzlichen Formen und Vorschriften legte und sich auf den ethischen Gehalt des Judentums konzentrierte. Nach dem *Neuen Lexikon des Judentums* hat das Reformjudentum 1,2 Mio. Anhänger. Es ist dem liberal aufgeklärten Protestantismus ziemlich ähnlich, indem alles ganz vernünftig erklärt wird und man ohne jede Berufung auf das Jenseits und das Göttliche auskommt.

5. Der Zionismus und die Staatsgründung

Trotz der Emanzipation wurden die Juden nicht von dem Druck befreit, der immer wieder auf sie ausgeübt wurde. Es waren die noch verbliebenen antijüdischen Vorurteile und der daraus immer wieder aufflammende Antisemitismus, der vielen Juden die Augen dafür öffnete, dass sie bei aller bürgerlichen Gleichstellung mit den Katholiken, Protestanten und Orthodoxen in Europa doch nie unter ihnen heimisch werden würden. Ein für die christliche Kirche beschämendes Kapitel sind die über die Jahrhunderte teils angestifteten und sonst geduldeten Verfolgungen und Vertreibungen der Juden. Die Verdächtigungen, Unterstellungen und Pogrome hörten auch nach der Emanzipation der Juden nicht auf. Im ausgehenden 19. Jahrhundert häuften sich in Europa die Feindseligkeiten.

Die Antwort auf die antijüdischen Pogrome und Hetzen war der Zionismus. Die Juden begriffen, dass sie erst dann Ruhe finden und in Frieden leben könnten, wenn sie ein eigenes Land hätten. Theodor Herzl, ein österreichischer Jude, rief

beim ersten zionistischen Weltkongress 1897, den er in Basel gegründet hatte, den Judenstaat zwar nicht aus, aber er sagte, dass die Juden innerhalb von 50 Jahren ihren eigenen Staat bekommen würden. Genau 50 Jahre später wurde Herzels Projekt Wirklichkeit. Ein UNO-Beschluss im November 1947 legte die völkerrechtliche Grundlage für die Ausrufung des Staates Israel, die im Mai 1948 erfolgte.

6. Hauptströmungen im heutigen Judentum

Heute kann man von drei Hauptströmungen des Judentums sprechen, von orthodoxen, konservativen und Reformjuden. Diese drei bilden wiederum keine einheitlichen Gruppierungen.

1. Die *orthodoxen Juden* halten sich noch ganz an die talmudischen Vorschriften, und zwar bis hin zu den Kleidervorschriften. Sie weigern sich strikt, am Sabbat irgend etwas zu tun, was der Talmud verbietet.
2. Dann gibt es die *konservativen Juden*, die so viel wie möglich vom geistlichen Erbe des Judentums bewahren wollen; sie gehen ebenfalls regelmäßig in die Synagoge, doch sie wollen zugleich gegenwartsorientiert leben.
3. Schließlich gibt es die *liberalen Juden*, die den durchschnittlichen evangelischen oder katholischen Deutschen, Skandinaviern oder Schweizern ähneln, die vielleicht an Ostern, aber zumindest an Weihnachten, also einmal im Jahr, in die Kirche gehen und irgendwann mal gefirmt oder konfirmiert werden, das ist dann alles.

So ungefähr machen es die liberalen Juden, die ein- bis zweimal im Jahr an den hohen Feiertagen in die Synagoge gehen.

Die orthodoxen Juden oder – wie sie sich nennen – die „Thoratreuen“, z. B. die Anhänger von Agudat Jisrael, leben zwar in Israel, lehnen aber den Staat Israel konsequent ab und sagen, dass er ein Menschenwerk sei und dass Israel sein Land erst bekommen werde, wenn der Messias kommt. Deshalb sind sie gegen diesen Staat und verweigern auch den Waffendienst. Sie werden aber von der Armee geschützt, was sie sich gern gefallen lassen.

Eine andere orthodoxe Richtung vertritt Misrachi; sie zählt sich zu den Zionisten, sieht aber nur dann eine Rechtfertigung für den jüdischen Staat, wenn er auf den religiösen Traditionen aufbaut. Sie sagen also, Gott habe ihnen das Land gegeben, damit sie darin nach Gottes Geboten leben. Dann gibt es einen anderen Schlag von orthodoxen oder thoratreuen Juden, das sind die radikalen Siedler vom Gusch Emunim, wörtlich „der Block der Treuen“ oder „Gläubigen“. Sie argumentieren genau umgekehrt: Der Messias werde erst dann kommen, wenn die Juden jeden Fußbreit des Landes Israel besetzt haben. Das erklärt, warum sie sich von niemandem davon abhalten lassen, ihre Siedlungen zu erstellen. Sie wehren sich mit allen Mitteln dagegen – wenn es sein muss, sogar mit Waffengewalt –, wenn israelische Behörden ihre Siedlungen räumen wollen. Für sie ist es eine religiöse Überzeugung: „Der Boden gehört uns, und der Messias kommt erst, wenn wir die in der Bibel gegebenen Grenzen des Landes Israel bis in die letzten Winkel besitzen.“

Wir merken, dass solche Überzeugungen ungeheure Sprengkraft in sich bergen. Die Ansicht der Siedler prallt mit der orthodoxen Überzeugung frontal zusammen, die sich ebenso auf den Messias beruft, aber sagt: „Wir müssen warten, bis der Messias kommt; dann bekommen wir das Land.“

Als nächstes wollen wir uns die Glaubensinhalte des Judentums etwas näher ansehen und uns dazu folgende drei Fragen stellen:

- Wie steht das Judentum zu Jesus von Nazareth?
- Was sagt das Judentum über Gott?
- Was lehrt das Judentum über das Wesen des Menschen?

7. Das Judentum und Jesus von Nazareth

An Jesus von Nazareth sind die Juden gestrauchelt. Doch sie werden, und das sage ich jetzt als bibellesender Christ, ihre von Gott gegebene Bestimmung noch erreichen, aber erst, wenn sie den Messias anerkennen. Dass das noch geschehen wird, haben die alttestamentlichen Propheten angekündigt. Sacharja 12,10 weissagt vom Tag, an dem die Juden Jesus als ihren Messias erkennen und darüber Leid tragen werden, dass sie Ihn damals verworfen haben. Jesaja 53 ist das Gebet der Buße, das sie dann sprechen werden. Sollte es ein Zufall sein, dass sowohl im Einjahres- als auch im Dreijahreszyklus der fortlaufenden synagogalen Lesung des Pentateuchs und der Propheten Jesaja 53 ausgelassen wird? Das Kapitel spricht so deutlich vom sühnenden Leiden Jesu, dass man die Erfül-

lung durch Jesus von Nazareth nicht übersehen kann. Darum nennt man diese Weissagung Jesajas auch „das schlechte Gewissen der Juden“.

Weshalb sich das Judentum an Jesus von Nazareth stößt, zeigt folgendes Zitat aus dem *Neuen Lexikon des Judentums*:

„Vom Judentum aus lässt sich in einem normativen Sinn von Jesus von Nazareth nur eine negative Aussage formulieren. Für das Judentum ist Jesus nicht der Messias, denn die Welt hat sich nach dem Opfergang von Golgatha nicht grundsätzlich verändert. Es gab Kriege vor und nach Jesus, Klassen- und Rassenhass wurden durch sein Wirken nicht beseitigt, so dass unsere Welt noch der Erlösung harret. Vom Messias aber wird erwartet, dass er den Weltfrieden bringt, Israel in das Land der Verheißung zurückführt, das Reich seines Urvaters David wieder errichtet und den dritten Tempel erbaut.“

Uns ist auch bekannt, dass die Juden Schwierigkeiten hatten zu akzeptieren, dass Jesus der Messias sein könne, wenn er am Kreuz endete. Die Jünger selbst hatten Schwierigkeiten, das zu verstehen. Die Emmausjünger sprachen ebenfalls davon: „Wir aber hofften, dass er der sei, der Israel erlösen solle“ (Lk 24,21). Dass Israel nicht im erwarteten Sinn erlöst wurde, war für die Juden schwer zu verstehen, und das ist bis heute der Hauptgrund dafür, dass die Juden Jesus als Messias nicht annehmen können. Der dritte Tempel ist nicht errichtet, der Weltfriede ist nicht in Erfüllung gegangen, Israel ist nicht durch Ihn in das Land der Verheißung zurückgeführt, und das Reich des Urvaters David ist nicht errichtet worden.

Weiter lesen wir in dem erwähnten Buch:

„Für das Judentum ist Jesus auch nicht der eingeborene Sohn Gottes, das Fleisch gewordene Wort Gottes, da diese Vorstellungen dem Judentum fremd sind. Aus jüdischer Sicht kann Jesus auch nicht als zweite Person einer Trinität gesehen werden, da das Judentum keine Dreifaltigkeit kennt und an dem Bekenntnis festhält: ‚Höre, Israel, der Herr, unser Gott, der Herr ist einer‘ (5Mo 6,4), das Jesus selbst als das vornehmste der Gebote bezeichnet hat.

Kreuz und Leiden Jesu können aus jüdischer Perspektive nicht isoliert betrachtet werden. Jesus ist für das Judentum ein Blutzuge des Glaubens Israels, aber nicht der einzige Gerechte, dessen Sühneleiden als Regulativ der Schöpfung gesehen wird. Die Thora, das Gesetz Israels, ist jedem Juden zur Erfüllung aufgetragen, so dass es nicht von Jesus stellvertretend ein für allemal erfüllt werden konnte.“

Wir merken, dass sich der Verfasser dieses Artikels sehr gut in der christlichen Glaubenslehre auskennt. Er begründet, warum man diese aus jüdischer Sicht nicht akzeptieren könne.

„Jesus von Nazareth gilt (irrtümlich) als der Stifter des Christentums, was seinen eigenen Intentionen aber keineswegs entsprach.“

Das hat der Verfasser dieses Artikels von liberalen evangelischen Theologen übernommen, die solche Dinge lehren. Wie schwer es für den Juden ist, zu verstehen, dass Jesus Christus den alttestamentlichen Glauben erfüllt (und nicht aufhebt), zeigt dieses letzte Zitat aus dem gleichen Lexikon:

„Er war ein Rabbi in Israel, der die Revolution der Herzen gegen eine erstarrte Gesetzlichkeit predigte, aber nicht eine wie immer geartete Lösung vom Judentum: ‚Ich bin nicht gekommen, das Gesetz [die Thora] aufzuheben, sondern zu stärken‘ (Mt 5,17). ‚Eher werden Himmel und Erde vergehen als ein Jota am Gesetz‘ (Mt 5,18; Lk 16,17). ‚Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel‘ (Mt 15,24).“

8. Glaubensinhalte

Mose ben Maimon, genannt Maimonides (1135–1204), der größte jüdische Gesetzesgelehrte und Religionsphilosoph, hat in seinen 13 Glaubenswahrheiten ein prägnantes und doch umfassendes Glaubensbekenntnis erstellt:

- „1. Ich glaube mit voller Überzeugung, daß der Schöpfer – gelobt sei sein Name - alle Geschöpfe erschaffen hat und lenkt.
2. Ich glaube ..., daß der Schöpfer einzig ist.
3. Ich glaube ..., daß der Schöpfer kein Körper ist und seinesgleichen nicht hat.
4. Ich glaube ..., daß der Schöpfer der Erste und Letzte sein wird.
5. Ich glaube ..., daß der Schöpfer allein Anbetung verdient und daß es sich nicht gehört, ein Wesen außer ihm anzubeten.
6. Ich glaube ..., daß alle Worte der Propheten wahr sind.
7. Ich glaube ..., daß das Prophetentum unseres Propheten Mose wahr ist und er der Meister aller Propheten war, die vor ihm waren und nach ihm kamen.
8. Ich glaube ..., daß die ganze Thora ... unserem Lehrer Mose gegeben wurde.
9. Ich glaube ..., daß die ganze Thora nie vertauscht werden und

- keine andere vom Schöpfer ... ausgehen wird.
10. Ich glaube ..., daß der Schöpfer ... alle Handlungen der Menschen und alle ihre Gedanken kennt.
 11. Ich glaube ..., daß der Schöpfer ... Gutes erweist denen, die seine Gebote beachten, und bestraft, die seine Gebote übertreten.
 12. Ich glaube ... an das Erscheinen des Messias, und wenn er auch säumt, so harre ich trotzdem täglich seiner Ankunft.
 13. Ich glaube ..., daß eine Auferstehung der Toten zu der Zeit stattfinden wird, die dem Schöpfer wohlgefallen wird.“

Ein weiteres Dokument der Glaubensinhalte des Judentums ist das in der Synagoge am häufigsten gesprochene Gebet Schmone Esre, das „Achtzehn-Bitten-Gebet“:

- I. Gelobt seist du, ewiger Gott und Gott unserer Väter, Gott Abrahams, Gott Isaaks und Gott Jakobs, großer starker und furchtbarer Gott, höchster Gott, der du beglückende Wohltaten erweistest und Eigner des Alls bist, der du der Frömmigkeit der Väter gedenkst und einen Erlöser bringst ihren Kindeskindern um deines Namens willen in Liebe. König, Helfer, Retter und Schild! Gelobt seist du, Ewiger, Schild Abrahams!
- II. Du bist mächtig in Ewigkeit, Herr, belebst die Toten, du bist stark zum Helfen. Du ernährst die Lebenden mit Gnade, belebst die Toten in großem Erbarmen, stützt die Fallenden, heilst die Kranken, befreist die Gefesselten und hältst die Treue denen, die im Staube schlafen. Wer ist wie du, Herr der Allmacht, und wer gleicht dir, König, der du tötest und belebst und Heil aufsprießen läßt. Und treu bist du, die Toten wieder zu beleben. Gelobt seist du, Ewiger, der du die Toten wieder belebst!
- III. Du bist heilig, und dein Name ist heilig, und Heilige preisen dich jeden Tag. Sela! Gelobt seist du, Ewiger, heilige Gott!
- IV. Du begnadest den Menschen mit Erkenntnis und lehrst den

Menschen Einsicht, begnade uns von dir mit Erkenntnis, Einsicht und Verstand. Gelobt seist du, Ewiger, der du mit Erkenntnis begnadest!

- V. Führe uns zurück, unser Vater, zu deiner Lehre, und bringe uns, unser König, deinem Dienst nahe und laß uns in vollkommener Rückkehr zu dir zurückkehren. Gelobt seist du, Ewiger, der du an der Rückkehr Wohlgefallen hast!
- VI. Verzeihe uns, unser Vater, denn wir haben gesündigt, vergib uns, unser König, denn wir haben gefrevelt, denn du vergibst und verzeihst. Gelobt seist du, Ewiger, der du gnädig immer wieder verzeihst!
- VII. Schaue auf unser Elend, führe unseren Streit und erlöse uns rasch um deines Namens willen, denn du bist ein starker Erlöser. Gelobt seist du, Ewiger, der du Israel erlöst!
- VIII. Heile uns, Ewiger, dann sind wir geheilt, hilf uns, dann ist uns geholfen, denn du bist unser Ruhm, und bringe vollkommene Heilung allen unseren Wunden, denn Gott, König, ein bewährter und barmherziger Arzt bist du. Gelobt seist du, Ewiger, der du die Kranken deines Volkes Israel heilst!
- IX. Segne uns, Ewiger, unser Gott, dieses Jahr und alle Arten seines Ertrages zum Guten, gib Segen der Oberfläche der Erde, sättige uns mit deinem Gute und segne unser Jahr wie die guten Jahre. Gelobt seist du, Ewiger, der du die Jahre segnest!
- X. Stoße in das große *Schofar* zu unserer Befreiung, erhebe das Panier, unsere Verbannten zu sammeln, und sammle uns insgesamt von den vier Enden der Erde. Gelobt seist du, Ewiger, der du die Verstoßenen deines Volkes Israel sammelst!
- XI. Bringe unsere Richter wieder wie früher und unsere Ratgeber wie ehemals, entferne von uns Seufzen und Klage, regiere über uns, Ewiger, allein in Gnade und Erbarmen und rechtfertige uns im Gericht. Gelobt seist du, Ewiger, König, der du Gerechtigkeit und Recht liebst!

- XII. Den Verleumdern sei keine Hoffnung, und alle Ruchlosen mögen im Augenblick untergehen, alle mögen sie rasch ausgerottet werden, und die Trotzigen schnell entwurzle, zerschmettere, wirf nieder und demütige sie schnell in unseren Tagen. Gelobt seist du, Ewiger, der du die Feinde zerbrichst und die Trotzigen demütigst!
- XIII. Über die Gerechten, über die Frommen, über die Ältesten deines Volkes, des Hauses Israel, über den Überrest ihrer Gelehrten, über die frommen Proselyten und über uns sei dein Erbarmen rege, Ewiger, unser Gott, gib guten Lohn allen, die auf deinen Namen in Wahrheit vertrauen, und gib unseren Anteil mit dem ihrigen zusammen in Ewigkeit, daß wir nicht zuschanden werden, denn auf dich vertrauen wir. Gelobt seist du, Ewiger, Stütze und Zuversicht der Frommen!
- XIV. Nach deiner Stadt Jerusalem kehre in Erbarmen zurück, wohne in ihr, wie du gesprochen, erbaue sie bald in unseren Tagen als ewigen Bau, und Davids Thron gründe schnell in ihr. Gelobt seist du, Ewiger, der du Jerusalem erbaust!
- XV. Den Sprößling deines Knechtes David laß rasch emporsprießen, sein Horn erhöhe durch deine Hilfe, denn auf deine Hilfe hoffen wir den ganzen Tag. Gelobt seist du, Ewiger, der das Horn der Hilfe emporsprießen läßt!
- XVI. Höre unsere Stimme, Ewiger, unser Gott, schone und erbarme dich über uns, nimm mit Erbarmen und Wohlgefallen unser Gebet an, denn Gott, der du Gebete und Flehen erhörst, bist du, weise uns, unser König, nicht leer von dir hinweg. Denn du erhörst das Gebet deines Volkes Israel in Erbarmen. Gelobt seist du, Ewiger, der du das Gebet erhörst!
- XVII. Habe Wohlgefallen, Ewiger, unser Gott, an deinem Volke Israel und ihrem Gebete, und bringe den Dienst wieder in

das Heiligtum deines Hauses, und die Feueropfer Israels und ihr Gebet nimm in Liebe auf mit Wohlgefallen, und zum Wohlgefallen sei beständig der Dienst deines Volkes Israel. Und unsere Augen mögen schauen, wenn du nach Zion zurückkehrst in Erbarmen. Gelobt seist du, Ewiger, der seine Majestät nach Zion zurückbringst!

- XVIII. Wir danken dir, denn du bist der Ewige, unser Gott und der Gott unserer Väter, immer und ewig, der Fels unseres Lebens, der Schild unseres Heils bist du von Geschlecht zu Geschlecht. Wir wollen dir danken und deinen Ruhm erzählen für unser Leben, das in deine Hand gegeben, und unsere Seelen, die dir anvertraut, und deine Wunder, die uns täglich zuteil werden, und deine Wundertaten und Wohltaten zu jeder Zeit, abends, morgens und mittags. Allgütiger, dein Erbarmen ist nie zu Ende, Allbarmherziger, deine Gnade hört nie auf, von je hoffen wir auf dich. Für alles sei dein Name gepriesen und gerühmt, unser König, beständig und immer und ewig. Alle Lebenden danken dir, Sela, und rühmen deinen Namen in Wahrheit, Gott unserer Hilfe und unseres Beistandes, Sela! Gelobt seist du, Ewiger, Allgütiger ist dein Name, und dir ist schön zu danken!
- XIX. Verleihe Frieden, Glück und Segen, Gunst und Gnade und Erbarmen uns und ganz Israel, deinem Volke, segne uns, unser Vater, uns alle vereint durch das Licht deines Angesichts, denn im Lichte deines Angesichtes gabst du uns, Ewiger, unser Gott, die Lehre des Lebens und die Liebe zum Guten, Heil und Segen, Barmherzigkeit, Leben und Frieden, und gut ist es in deinen Augen, dein Volk Israel zu jeder Zeit und jeder Stunde mit deinem Frieden zu segnen. Gelobt seist du, Ewiger, der du dein Volk Israel mit Frieden segnest!

8.1. Die Einheit Gottes

Das jüdische Glaubensbekenntnis, der berühmte Satz aus dem 5. Buch Mose, lautet nach der jüdischen Übersetzung von Leopold Zunz: „Höre Jisrael: Der Ewige, unser Gott, ist ein einiges ewiges Wesen“ (5Mo 6,4).

Dieses Bekenntnis verbietet dem Juden, an die Gottheit des Messias zu glauben; die biblische Lehre von der Dreieinigkeit ist ihm ein Ärgernis. Das oben zitierte *Neue Lexikon zum Judentum* sagt sogar, dass die Vorstellung, der Messias sei göttlich, nach jüdischer Auffassung gar nicht möglich ist. Das war auch für die Zeitgenossen des Herrn eine Schwierigkeit. Wir erinnern uns an eine Stelle in den Evangelien, die sowohl Matthäus als Markus und auch Lukas überliefert haben, weil sie für die ganze Begegnung des Herrn mit den Juden so bezeichnend ist. Der Herr selbst bringt durch seine Frage nach der Identität des Sohnes Davids die Gelehrten seiner Tage in Verlegenheit, und das zeigt, dass die Einheit Gottes bereits damals so verstanden wurde, dass Gott nicht gleichzeitig mehrere Personen sein könne: „Als aber die Pharisäer versammelt waren, fragte sie Jesus und sprach: Was denkt ihr von dem Christus? Wessen Sohn ist er? Sie sagen zu ihm: Davids. Er spricht zu ihnen: Wie nennt David ihn denn im Geist Herr, indem er sagt: ‚Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde hinlege unter deine Füße?‘ Wenn nun David ihn Herr nennt, wie ist er sein Sohn? Und niemand konnte ihm ein Wort antworten, noch wagte jemand von dem Tag an, ihn ferner zu befragen“ (Mt 22,41–46).

Entsprechend ist der Messias nach jüdischer Erklärung bestenfalls ein idealer Frommer; nach moderner Interpretation

sogar nur noch die Verwirklichung einer erhabenen ethischen Idee.

Psalm 110, nur eine von vielen Stellen, macht ganz deutlich, dass der Messias selbst Gott ist, weshalb David ihn „Herr“ nennt. Wir fragen uns, wie man denn so deutliche Bekenntnisse der Propheten zur Gottheit des Messias übersehen konnte. Es lässt sich nicht anders erklären, als dass die *mündliche Lehre* – das, was später zum *Talmud* wurde – solches Gewicht im Denken und Handeln der Juden bekommen hatte, dass sie solche Abschnitte gar nicht mehr lasen, oder wenn sie sie lasen, die traditionelle Erklärung schon solches Gewicht hatte, dass man David selbst gar nicht mehr hörte. Folglich konnte man nicht mehr sehen, dass das Alte Testament ganz deutlich sagt, dass der Messias der HERR selbst, der Gott Israels ist.

8.2. Das Wesen des Menschen

Es ist hochinteressant, was das Judentum über den Menschen sagt. Obwohl die Bibel so deutlich in 1. Mose 5 lehrt, dass der Mensch zum Sünder geworden ist und seitdem jeder Mensch als Sünder geboren wird, weil die Eltern Sünder sind, erkennt das Judentum diese Wahrheit nicht. Außerdem haben wir Aussagen in den Psalmen, z. B. Psalm 51,7: „Siehe, in Ungerechtigkeit bin ich geboren, und in Sünde hat mich meine Mutter empfangen.“ Auch im Buch Hiob wird die Erbsünde ganz deutlich gelehrt: „Wie könnte ein Reiner aus einem Unreinen kommen? Nicht ein einziger!“ (Hiob 14,4).

Trotzdem hat das Judentum eine Lehre über den Menschen entwickelt, die die Erbsünde vollständig ausblendet. Die

Zweitrieblehre soll erklären, warum der Mensch nicht nur Gutes, sondern auch Böses tut. Ich zitiere einige Sätze aus dem Buch *Einführung in die rabbinische Theologie* von Pnina Navè Levinson:

„In ihrer ganzheitlichen Sicht des Menschen formulierten die Rabbinen die Lehre vom guten und vom bösen Trieb, mit denen Gott den Menschen erschuf, hebräisch ‚Jezer tow‘ und ‚Jezer hara‘.“

Das Judentum lehrt also, Gott habe den Menschen mit einem guten und mit einem bösen Trieb geschaffen.

„Beide sind notwendige Motoren oder Motivationen. Aber steht dies nicht im Widerspruch zum Bibeltext, wo allein vom bösen Trieb des Menschen die Rede ist (1Mo 6,5; 8,21)?“

Tatsächlich sagt der HERR, dass das Dichten und Trachten des Herzens des Menschen nur böse war den ganzen Tag; der sündige Mensch hat also nur einen Trieb, und zwar nur einen bösen Trieb.

„Die Exegeten fanden schon früh einen Weg zum Schriftbeweis für ihre Bejahung des Menschen.“

Auch hier merken wir wieder, dass eine Tradition, eine talmudische Erklärung zur Bibel, sich wie eine Decke über die Bibel gelegt hat, so dass man die Bibel nicht mehr unmittelbar hört.

„Bei der Erschaffung des Menschen heißt es in 1. Mose 2,7, dass Gott ihn formte (hebr. *wajijzer*). Sie deuteten den Doppelbuchstaben Jod im obigen Sinn. Ein Beispiel dafür ist die

aramäische Übersetzung des Pseudo-Jonathan: ‚Er erschuf den Menschen mit zwei Trieben.‘ Nach der gleichen Methode wird im Gebot der Gottesliebe der Ausdruck gedeutet ‚mit deinem ganzen Herzen‘ (5Mo 6,5): ‚mit beiden Trieben‘ ... In der Absage an eine selbständige Macht des Bösen predigen die Rabbinen den Weg zur Verstärkung des guten Triebes. Gott zeigt dem Menschen den Weg dazu, und zwar mittels der Thora, die Gegengift und Heilmittel ist (Bab. Talmud, Baba Batra 16a). Auch hier dient die Sprachdeutung als Beleg für rabbinische Pädagogik. Von Gottes Geboten heißt es (5Mo 11,18): ‚Legt sie (hebr. *ssamtem*) auf euer Herz.‘ Das bedeutet: *ssam tam* – vollkommenes Heilmittel. Ein Gleichnis von dem König, der seinen Sohn verwundete und ihm dann einen Verband anlegt, so dass er schmerzfrei essen, trinken und baden kann. So spricht Gott zu Israel: Der böse Trieb, den ich in euch erschuf, kann euch nichts anhaben, solange ihr euch mit der Thora beschäftigt (Bab. Talmud, Kidduschin 30b). Wer jedoch auf seinen bösen Trieb hört, gleicht einem Götzendiener (Jerusalem Talmud, Nedarim 9,1). Wer ihn einschränkt, gleicht einem, der einen Felsbrocken Stück um Stück aus dem Weg räumt, und ihm steht Gott bei (Pessikta de Raw Kahana 165a) ...“

Gott hat also angeblich den Menschen sowohl mit einer bösen als auch mit einer guten Anlage geschaffen. Dann habe Gott die Thora gegeben, damit die gute Anlage gestärkt würde. Wenn der Mensch sich mit der Thora beschäftige, würde die gute Anlage siegen.

„Für die Rabbinen besteht das Besondere des Menschen in der Willensfreiheit. Das Essen vom Baum der Erkenntnis (1Mo 3) ist der Auftakt der menschlichen Geschichte.“

Demnach sei der Mensch frei: frei, das Böse abzulehnen, und frei, das Gute zu wählen und zu tun.

„Die biblische Ethik setzt [gemäß rabbinischer Interpretation, B.P.] voraus, dass der Mensch wählen kann. Der Weg ist angegeben, Ursache und Folge werden genannt (z. B. 3Mo 26,3–46; 5Mo 11,26–28; Jos 24,14.15). Als ethische Persönlichkeit ist der Mensch für die Wahl seines Handelns verantwortlich. Im unausgesprochenen Konflikt der Brüder Kain und Abel, bevor der Mord geschieht, heißt es als Leitmotiv der Ethik: ‚An der Schwelle kauert die Sünde und nach dir ist ihre Begierde. Du aber herrsche über sie‘ (1Mo 4,7). Denn Gewalttat aus Neid und Eifersucht ist nicht angeboren. Der Mensch kann lernen, andere Wege zu gehen. Gott in seiner Allmacht zwingt ihn jedoch nicht dazu: ‚Alles ist in der Hand des Himmels, außer der Gottesfurcht‘ (Babylonischer Talmud, Berachot 33b). Gott weiß zwar, was geschehen wird – trotzdem besteht das Paradox, dass der Mensch selbst für die Richtung seines Handelns verantwortlich ist: ‚Alles ist vorausgesehen, aber die freie Wahl ist gegeben‘ (Sprüche der Väter 3,19). Der Schöpfer hofft auf die rechte Entscheidung des Menschen, lehren die Rabbinen etwa zu 5Mo 32,4 – ‚Gott des Vertrauens und ohne Unrecht‘: Er vertraut der Welt und schuf die Menschen, damit sie recht handeln können (Midrasch Sifré [Auslegung] zu 5Mo 32,4) ... Die Wahl zwischen Gut und Böse setzt voraus, dass es beides gibt und es dem Menschen auch durchaus möglich ist, sich so oder so zu entscheiden.“

Vielleicht haben wir bei dieser Darstellung des Menschen gemerkt, dass das sehr der Sicht ähnelt, die sich später im Lauf

der Jahrhunderte ebenfalls in der Christenheit durchsetzte. Das ist hundertprozentig das katholische Bild vom Menschen und der Erlösung. Der Mensch habe zwar eine böse Neigung, er habe aber auch Gutes in sich, sein Wille sei frei, er könne das Gute wählen oder mit Gottes Hilfe das Gute tun, und dann werde er das Böse überwinden. Die katholische Heilslehre ist also hundertprozentig Judentum. Die Bibel lehrt, dass wir verantwortlich sind und wirklich wählen müssen, aber nicht die Kraft haben, das Gute zu wählen, sondern nur das Böse. Darum wählen wir *immer* das Böse, das, was *uns* nützt, was *uns* gefällt, was *uns* behagt und was *wir* wollen. Kein Sünder wählt von sich aus Gottes Willen, sonst wäre er ja kein Sünder, sondern ein Heiliger. Aber wir sind es eben nicht. Das jüdische Bild vom Menschen ist ein sehr optimistisches und humanistisches und damit sehr modernes Bild.

Der sehr einflussreiche Rabbi Mose ben Maimon, bekannt als Maimonides, lebte im maurischen Spanien (1135 bis 1204 n. Chr.) Er war so groß, dass man Jahrhunderte später noch von ihm sagte: „Von Mose bis Mose stand keiner auf wie Mose.“ Dieser Rabbi Mose ben Maimon sagte im gleichen Zusammenhang in seinem bekannten Werk *Die Acht Fragen*, einem Kommentar zu den talmudischen „Sprüchen der Väter“, Folgendes:

„Die keinem Zweifel unterliegende Wahrheit ist allein die, dass alle Handlungen des Menschen ihm selbst anheim gestellt sind: Will er etwas tun, so tut er es, will er es unterlassen, so unterlässt er es, ohne irgendwelchen ihn nötigenden Zwang. Darum war es möglich, ihm [dem Menschen] Befehle zu geben. Gott sprach: ‚Siehe, ich habe dir heute vorgelegt das Leben und das Gute, den Tod und das Böse ... wähle das Leben!‘ (5Mo 30,19), und er ließ die

freie Wahl; weiter folgte daraus die Bestrafung derer, die dem Gesetz zuwiderhandeln, und die Belohnung derer, die Gott dienen, wie es heißt: ‚Wenn ihr gehorchen werdet ..., und wenn ihr nicht gehorchen werdet.‘

Was aber den bei den Weisen vorkommenden Ausspruch betrifft: ‚Alles ist in Gottes Hand, mit Ausnahme der Gottesfurcht‘, so ist er wahr und geht auf eben das hin, was wir gesagt haben ... Mit dem Worte ‚alles‘ meinen die Weisen nur die natürlichen Dinge, hinsichtlich deren der Mensch keine freie Wahl hat, wie z. B. dass er groß oder klein ist, dass es regnet oder dass Dürre herrscht, dass die Luft ungesund oder gesund ist und dergleichen mehr von allem, was in der sinnlichen Welt geschieht, mit Ausnahme des Tuns und Lassens des Menschen.

In den von den Weisen ausgesprochenen Gedanken aber, dass Gesetzesbefolgung und Gesetzesübertretung weder von der Vorherbestimmung, noch von dem Willen Gottes, sondern von dem Entschluss des Menschen abhängen, folgten sie dem Ausspruch Jeremias, (Klgl 3,38–41), der also lautet: ‚Aus dem Munde des Höchsten geht nicht das Böse und auch nicht das Gute hervor.‘ Denn das ‚Böse‘ bedeutet die bösen, das ‚Gute‘ die guten Handlungen, und demnach sagt er, Gott bestimme nicht vorher, dass der Mensch das Böse, und auch nicht, dass er das Gute tun solle. Wenn sich nun aber die Sache so verhält, so ziemt es dem Menschen, über die von ihm begangenen Sünden und Missetaten zu trauern und zu jammern, da er selbst nach seiner freien Wahl böse gehandelt hat, und daher heißt es dort: ‚Wie klagt ein Mensch bei seinem Leben, ein Mann über seine Sünden!‘ Wiederum heißt es aber

dann auch, die Heilung dieser Krankheit liege in unseren Händen indem wir, wie wir nach unserer Wahl gesündigt, auch uns bekehren und von unseren bösen Handlungen zurückkommen können. ‚Wohlan‘, heißt es darauf, ‚lasset uns unseren Wandel durchforschen und ergründen und zu Gott zurückkehren, lasset uns unsere Herzen mit den Händen zu Gott im Himmel erheben!‘,

Bezeichnenderweise zitiert Maimonides nicht auch Klage-
lieder 5,21, denn dort sagt Jeremia: „HERR, bring uns zu dir zurück, dass wir umkehren.“ Jeremia betete so, weil er nur zu gut wusste: Wir können uns nicht selbst bekehren. In uns ist gar kein Trieb dazu. Ohne Gottes Wirken, ohne Gottes Gnade und ohne Gottes Geist wird das keiner tun, weil eben kein guter Trieb in uns ist, sondern nur ein sündiger, ein ich-bezogener; wir lieben uns selbst, nicht Gott. In unserer Eigenliebe sind wir wirklich gefangen. Das ist der böse Trieb.

Erlösung

Mit der jüdischen Lehre vom Menschen hängt untrennbar die Lehre von der Erlösung zusammen. Ist der Mensch nicht so radikal verdorben, wie die Bibel ihn darstellt, dann kann er sich in freier Wahl für den Weg des Heils entscheiden und darf mit der Hilfe des Himmels rechnen, dass er ihn auch gehen könne. Glaubt man das, wird man mit der biblischen und reformatorischen Lehre von der Ausschließlichkeit der Gnade nichts anfangen können. Der Deutsche Leo Baeck (1873–1956) war im 20. Jahrhundert einer der prominentesten und bekanntesten jüdischen Gelehrten und ein Repräsentant des liberalen Judentums. In seinem Buch *Das Wesen des Judentums* schreibt er Folgendes:

„In dem wollenden Glauben an das Gute besteht der Optimismus des Judentums. Es ist der Glaube an Gott und der daraus folgende Glaube an den Menschen, an Gott, durch den das Gute seine Wirklichkeit hat, und an den Menschen, der das Gute zu verwirklichen vermag. Alle Ideen des Judentums lassen sich hierauf zurückführen.“

Judentum und Katholizismus haben die gleiche Auffassung von der Gnade. Sie sehen in ihr die Hilfe, die Gott freundlicherweise dem gewährt, der sich aufrichtig bemüht. Sie haben beide auch kein Verständnis für die Notwendigkeit des einen umfassenden Opfers des Leibes Jesu Christi, das erstens den radikalen und totalen Bankrott des Menschen deklariert und zweitens zugleich zeigt, dass die Errettung vollständig das Werk Gottes ist. Die Katholiken treten den Wert dieses Opfers durch das täglich wiederholte Messopfer mit Füßen, während die Juden dieses Opfer gänzlich verwerfen. Während die Katholiken mit ihrem täglichen Opfer dessen Wert auf Null reduzieren, haben die Juden gar kein Opfer.

Das Kommen des Messias

Maimonides, der bereits erwähnte Mose ben Maimon, hat als 12. Glaubenssatz formuliert:

„Ich glaube an das Erscheinen des Messias, und wenn er auch säumt, so harre ich trotzdem täglich seiner Ankunft.“

Dann gibt es das bekannte Achtzehn-Bitten-Gebet, eines der bekanntesten und am häufigsten in jüdischen Gottesdiensten gesprochenen Gebete. Die 15. Bitte im *Schmone Esre* lautet:

„Den Sprössling deines Knechtes David lass rasch empor sprießen, sein Horn erhöhe durch deine Hilfe, denn auf deine Hilfe hoffen wir den ganzen Tag. Gelobt seiest du, Ewiger, der das Horn der Hilfe empor sprießen lässt!“

Man fragt sich, wozu der Mensch einen Messias braucht, wenn das oben gezeichnete Menschenbild stimmt. Nach rabbinischer Auffassung braucht Israel den Messias nicht, damit der Einzelne von seinem eigenen Bösen befreit werde, sondern nur, damit das Volk von den bösen Menschen, die es umgebenden, befreit werde; darauf läuft alles hinaus. Der Messias muss kommen, um mit den lästigen Feinden abzurechnen. Das ist also eine ganz andere Sicht vom Messias als die christliche, denn nach dieser brauchen wir als Sünder den Messias, damit er uns von unserem eigenen Bösen befreie, letztlich von uns selbst. Es ist eben nicht so, wie der Sünder denkt und Jean Paul Sartre einmal sagte: „Die Hölle, das sind die anderen.“

Im *Siddur*, einer Sammlung jüdischer Gebete, heißt es:

„Er schickt am Ende der Tage unseren Gesalbten, zu erlösen, die auf das Endziel der Erlösung harren.“

Unter Erlösung verstand man schon zur Zeit Jesu eine nationale politische Befreiung von fremden Bedrückern. Die Messiaserwartung wurde unter den Juden traditionell immer wieder in Zeiten großer Bedrückung wach. In Verbindung damit haben sie einige Enttäuschungen hinter sich. Ein erster falscher Messias, den fast alle damals lebenden Juden als den Messias ansahen, war Simon Bar Kochba (135 n. Chr.); er führte die Juden, die ihm folgten, in die totale Katastro-

phe. Seit seinem fehlgeschlagenen Aufstand gegen die Römer wurde den Juden das Betreten Israels und der Stadt Jerusalem verboten. Die Stadt wurde umbenannt und bekam den heidnischen Namen *Aelia capitulina*.

Im 17. Jahrhundert stand ein Messias auf, der eine große Anhängerschaft hatte: Sabbatai Zwi (1666); aber auch das war eine totale Pleite: Er bekehrte sich schließlich zum Islam. Diese und ähnliche Enttäuschungen führten dazu, dass man weniger nach einem Helden und Kämpfer Ausschau hält, sondern mehr betont, dass der Messias dann kommen wird, wenn das Volk nach der Thora lebt:

„Wenn Israel nur einen einzigen Sabbat genau nach den Vorschriften beachtet, dann wird der Messias kommen“

Es hat sich im Lauf der Zeit eine Lehre entwickelt, die besagt, dass es zwei Messiasse geben wird. Die Ursache dafür war, dass man bald merkte, dass es einerseits messianische Weissagungen gibt, die von einem mächtigen und siegreichen Messias sprechen, und dass es andererseits messianische Weissagungen gibt, die von einem sanftmütigen und menschennahen Messias sprechen, z. B. in Daniel 7,13.14: „Ich schaute in Gesichtern der Nacht: Und siehe, mit den Wolken des Himmels kam einer wie eines Menschen Sohn; und er kam zu dem Alten an Tagen und wurde vor ihn gebracht. Und ihm wurde Herrschaft und Herrlichkeit und Königtum gegeben, und alle Völker, Völkerschaften und Sprachen dienten ihm; seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft, die nicht vergehen wird, und sein Königtum ein solches, das nie zerstört werden wird.“ Das ist der Messias im Charakter Davids.

Aber auch in Sacharja 9,9 haben die Juden stets den Messias gesehen: „Frohlocke laut, Tochter Zion; jauchze Tochter Jerusalem! Siehe, dein König wird zu dir kommen: Gerecht und ein Retter ist er, demütig und auf einem Esel reitend, und zwar auf einem Füllen, einem Jungen der Eselin“. Das ist ein ganz anderes Bild vom Messias.

So wurde die Lehre von zwei Messiasgestalten entwickelt, die beide in der Endzeit kurz nacheinander auftreten werden. Zuerst kommt er demütig, eben wie Er in Sacharja 9,9 beschrieben wird, und das ist der *Messias Ben Joseph*, ein Sohn Josephs. Er wird im Kampf mit den Widersachern Israels umkommen. Aber dadurch wird er dem Messias *Ben David* Bahn bereiten; und dann kommt der Messias Ben David als ein glorreicher Sieger, Feldherr und Herrscher, so wie Daniel ihn schaute.

Viele haben die Messiasidee auf den Staat Israel übertragen und in ihm den Keim des anbrechenden messianischen Zeitalters gesehen. Das Kommen des Messias und seines Reiches wird demnach mehr die Verwirklichung politischer und philosophischer Ideale der Gleichheit, Brüderlichkeit und Freiheit sein.

9. Rituale und Feste

Kurz noch ein paar Anmerkungen über die religiöse Praxis des Judentums. Wichtige Rituale sind die Beschneidung, der Bar Mitzwa (ähnlich der evangelischen Konfirmation), die „drei Zeichen“ und die Reinheitsvorschriften Kaschrut. Wichtige Feste sind das Passah, das Wochenfest, Neujahr, Sukkot, Chanukka und Purim.

Beschneidung

Nach der an Abraham gegebenen Vorschrift (1Mo 17) werden alle jüdischen Knaben am achten Tag nach ihrer Geburt beschnitten.

Bar Mitzwa

Bar Mitzwa bedeutet: „Sohn des Gebotes“. In einer besonderen Feier wird der 13-jährige Knabe als mündiges Glied in die Glaubensgemeinschaft aufgenommen. Die Mischna erklärt nämlich, dass der 13-Jährige „für die Gebote befähigt“ ist und daher am öffentlichen religiösen Leben teilnimmt. Er legt nun zum ersten Mal die Tefillin an und wird beim Minjan – Mindestzahl von 10 Männern, die zum Abhalten des Gottesdienstes in der Synagoge anwesend sein müssen – mitgezählt. Mit 12 Jahren wird das Mädchen zur Bat Mitzwa, zur „Tochter des Gebotes“. Die entsprechende Feier für Mädchen wurde erst im 19. Jahrhundert innerhalb des Reformjudentums eingeführt und wird nur dort begangen.

Die „drei Zeichen“

Damit sind gemeint

- Die Mesusa, das Zeichen an der Tür (5Mo 6,9)
- Die Tefillin, das Zeichen an Stirn und Arm (5Mo 6,8)
- Die Zizith, das Zeichen an der Kleidung (4Mo 15,38–40)

Kaschrut

Die Vorschriften der rituellen Reinheit (*Kaschrut* von *koscher* = rein). Kaschrut bezieht sich auf:

- die vorschriftgemäÙe Herstellung und Unverletztheit von Thorarollen, Tefillin und Mesusa und die korrekte Konstruktion der Mikwe, des Ritualbades
- die Gültigkeit und Fähigkeit von Zeugen entsprechend dem rabbinischen Recht
- die jüdischen Speisegesetze (reine und unreine Tiere; Verzehr von nur nach der rituellen Vorschrift geschlachteten Tieren; Trennung von milchigen und fleischigen Speisen)

Der Festkalender

Seit den Tagen Jesu hat sich der jüdische Festkalender nicht geändert. Folgende Feiern werden im Lauf des Jahres begangen:

- Passah, 14. Nisan (März - April)
- Wochenfest, 7. Siwan (Mai - Juni)
- Fasten für Tempelzerstörung, 9. Ab (Juli - August)
- Neujahr, 1. Tischri (September - Oktober)
- Versöhnungstag, 10. Tischri
- Sukkot (Laubhütten; Erntefest), 15.–22. Tischri
- Chanukka (Tempelweihe), 25. Kislew (November - Dezember)
- Purim, 14. und 15. Adar (Februar - März)

10. Ein Blick in die Zukunft

Wir wollen nun mit einem Blick in die Zukunft des Judentums schließen. Wir haben ja mit den Juden vieles gemeinsam,

und darum haben wir auch viele Sympathien für die Juden. Wir fühlen mit ihnen, ganz anders als mit den Angehörigen anderer Weltreligionen. Zu den anderen Weltreligionen wie dem Islam, dem Hinduismus, dem Buddhismus usw. besteht eine unendliche Kluft. Mit ihnen verbindet uns nichts. Aber mit den Juden verbindet uns sehr viel. Wir teilen mit ihnen den Glauben an das Alte Testament. Es ist für die Juden wie für uns das Wort Gottes. Außerdem verdanken wir den Juden sehr viel. Im Neuen Testament heißt es wiederholt, dass die Heiden Schuldner der Juden sind, denn sie verdanken den Juden die Bibel und den Christus: „Das Heil ist aus den Juden“ (Joh 4,22). Wenn die Nationen der geistlichen Güter der Juden teilhaftig geworden sind, so sind sie schuldig, ihnen auch in den leiblichen zu dienen (Röm 15,27).

Deshalb wollen wir mit einem Ausblick auf die Verheißungen schließen, die den Juden, die auf das Kommen des Messias warten, gegeben sind. Sie warten nicht umsonst; der Messias wird kommen. Das wird zwar anders geschehen, als sie sich das denken, aber ich erinnere an Römer 11, wo Paulus sehr ausführlich und gründlich argumentiert, warum die von der Christenheit meistens vertretene Sicht ganz falsch ist, die besagt, Gott habe die Juden auf immer verworfen, weil diese Christus verworfen hätten:

„Ich sage nun: Hat Gott etwa sein Volk verstoßen? Das sei ferne! Denn auch ich bin ein Israelit aus dem Samen Abrahams, vom Stamm Benjamin“ (Röm 11,1). Weiterhin spricht Paulus davon, wie die Heiden, die zum Glauben gekommen sind, nichts anderes sind als die Zweige eines Baumes, der Wurzeln hat. Die Wurzel, die sie trägt, sind die Väter der Juden.

Dann spricht Paulus davon, dass die Juden sich noch bekehren werden: „Denn ich will nicht Brüder, dass euch dieses Geheimnis unbekannt sei, damit ihr nicht euch selbst für klug haltet: dass Verhärtung Israel zum Teil widerfahren ist, bis die Vollzahl der Nationen eingegangen ist; und so wird ganz Israel errettet werden, wie geschrieben steht: ‚Aus Zion wird der Erretter kommen, er wird die Gottlosigkeiten von Jakob abwenden ...‘ Denn die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar“ (Röm 11,25.26.29). Dieses Volk hat eine Zukunft, und der Tag wird kommen, an dem sie den anschauen werden, den sie durchstochen haben. Sie werden um seinetwillen wehklagen; und diese Wehklage wird gleichzeitig ihre Errettung sein:

„Ich werde über das Haus Davids und über die Bewohner von Jerusalem den Geist der Gnade und des Flehens ausgießen; und sie werden auf mich blicken, den sie durchbohrt haben, und werden über ihn wehklagen wie die Wehklage über den einzigen Sohn und bitterlich über ihn Leid tragen, wie man bitterlich über den Erstgeborenen Leid trägt“ (Sach 12,10).

Der Geist Gottes wird ihnen dann die Augen öffnen. Der hier Sprechende ist Jahwe. Er sagt: „... sie werden auf mich blicken, den sie durchbohrt haben“. Dann werden sie auch begreifen:

*Jesus von Nazareth war unser Gott,
der Gott Israels in Menschengestalt.*

Europa mit und ohne Bibel

Bei dem Thema „Europa mit und ohne Bibel“ geht es darum, wie die Bibel die ganze Kultur und die Geschichte Europas geprägt hat. Ich möchte einen Vers aus dem Alten Testament voranstellen: „Gerechtigkeit erhöht eine Nation, aber Sünde ist die Schande der Völker“ (Spr 14,34). Luther hat übersetzt: „Sünde ist der Leute Verderben.“ Sünde bringt Verderben und Schande mit sich, Gerechtigkeit dagegen erhöht eine Nation, und das lässt sich an der Geschichte Europas sehr deutlich zeigen. Die Bedeutung der Bibel für die Geschichte und Kultur Europas ist unleugbar. Ohne dieses Buch wäre Europa nie geworden, was es war, und es wäre heute nicht, *wie* es ist.

Ich will versuchen, einige Leitlinien dieser Wechselbeziehungen zu zeigen. Dabei müssen wir uns stets vor Augen halten, dass die vielen Beziehungen, das ganze Geflecht von Beziehungen zwischen der Bibel und der Kultur, natürlich zu komplex sind, als dass wir auf alle Aspekte eingehen könnten.

1. Die Sternstunde Europas

Ich beginne mit einer Überschrift, die ich bei Pfarrer Wilhelm Busch geborgt habe. „Die Sternstunde Europas“. Wilhelm Busch hat einmal eine Predigt über Apostelgeschichte 16,6-12 gehalten und die Predigt unter diese Überschrift gestellt. Er sagte, Europas große Stunde kam, als der Apostel Paulus durch Gottes Geist daran gehindert wurde, ferner in Asien zu bleiben, obwohl er bleiben wollte, und nach Europa geführt wurde. Damit fand eine Lehre den Weg nach Europa, die später ganz Europa veränderte.

Innerhalb einer Generation wurde das ganze Römische Reich vom Evangelium durchsetzt. Tausende örtlicher Christengemeinden entstanden. Nach zwei bis drei Jahrhunderten hatte das Christentum das antike Heidentum vollkommen verdrängt. Das Erstaunliche ist, dass eine solche Botschaft, wie die Apostel sie predigten und wie das Neue Testament sie enthält, überhaupt solch eine Verbreitung finden konnte. Warum ist das erstaunlich? Weil die Botschaft des Evangeliums damals wie heute allem natürlichen Wünschen und Urteilen des Menschen ein Ärgernis ist, es ist ihm anstößig.

Das Ärgernis des Evangeliums

Nachstehende Punkte zeigen, wie das Evangelium damals ein Ärgernis war und es noch heute ist:

- Der Glaube an einen jenseitigen Gott
- Der Glaube an die Schöpfung
- Die totale Verdorbenheit des Menschen

- Die Errettung allein durch Gnade
- Die Menschwerdung Gottes in Christus
- Die leibliche Auferstehung
- Das kommende Gericht
- Die ewige Verdammnis
- Die Ausschließlichkeit der biblischen Botschaft

Manche behaupten, man hätte dem Christentum in der Antike und im Mittelalter noch glauben können, aber dem aufgeklärten und modernen Menschen könne man das nicht zumuten. So zu reden, ist Unwissenheit. Das Evangelium war dem antiken Menschen genauso unzumutbar. Es ging 180 Grad gegen das Lebensgefühl der Griechen und der Römer.

- Das Evangelium verkündigt *einen jenseitigen Gott*, also einen Gott, der dieser Welt nicht gleich, sondern von ihr geschieden und über ihr ist. Das ging gegen römisches und griechisches philosophisches Denken. Die Griechen waren nämlich ganz modern, denn sie glaubten an das ewige Bestehen der Materie, mithin weder an die Schöpfung noch an einen Schöpfer.
- Die *totale Verdorbenheit des Menschen*, dass der Mensch also nicht nur Böses tut und Böses getan hat und nicht nur eine böse Neigung hat, sondern dass er in seiner ganzen Natur böse ist und laufend nur Böses produziert. Dem Griechen hingegen war der Mensch das Maß aller Dinge.
- Die *Errettung allein durch Gnade*, d. h. dass ein Mensch vollständig durch das Handeln und Eingreifen Gottes, ohne menschliche Leistung, errettet wird.

- Die *Menschwerdung Gottes in Christus*. Die Griechen hatten zwar Vorstellungen von verschiedenen Menschenscheinungen ihrer Götter, doch dass Gott Mensch werden sollte, nahmen sie erstens gar nicht ernst, und zweitens ist das nicht damit zu vergleichen, was die Apostel predigten: Der unsichtbare, ewige, allmächtige Gott wurde Mensch und lebte unter uns.
- *Die leibliche Auferstehung*. Die Tatsache, dass der Mensch sterben und sein Leib später auferstehen sollte, war den antiken Menschen genau so lächerlich wie den heutigen Menschen.
- Das *kommende Gericht*, die *ewige Verdammnis* und die *Ausschließlichkeit der biblischen Botschaft* erregten damals genauso wie heute Widerspruch.

Ich zitiere dazu aus einem Kommentar zur Apostelgeschichte, *True to the Faith* von David Gooding. Gooding ist kein Theologe, sondern Altphilologe. Er hat zwei oder drei Kommentare zu biblischen Büchern geschrieben, so auch zur Apostelgeschichte. Er schreibt hier Folgendes über die Predigt des Paulus in Athen, der geistigen und kulturellen Metropole des Griechentums:

„Die Epikuräer, an die sich Paulus in Athen wandte (Apg 17,18), glaubten, dass die Welt aus Atomen aufgebaut sei, und sie vertraten eine Theorie der Evolution. Sie glaubten an die Existenz von Göttern, aber sie glaubten, dass die Götter nie in das Weltgeschehen eingegriffen hätten noch je eingreifen würden. Ihre wissenschaftliche Theorie lehrte sie, dass sowohl der menschliche Leib als auch

die menschliche Seele sich aus Atomen zusammensetzt. Beim Tod zerstieben die Atome der Seele wie des Körpers. Die Seele zerfällt unmittelbar, der Körper später. Nichts überlebt, außer den einzelnen Atomen. Sie lehnten daher aus wissenschaftlichen Gründen die Möglichkeit der Auferstehung ab. Paulus predigte ihnen natürlich trotzdem die Auferstehung Christi (17,31).

Die meisten gewöhnlichen Griechen glaubten an ein Weiterleben der Seele nach dem Tod, das hatte sie Plato, wenn nicht schon Homer, gelehrt. Aber niemand von ihnen glaubte an die Auferstehung des Leibes. Ihr großer klassischer Dichter Aischylos hatte gesagt, dass es so etwas ganz einfach nicht gibt. Als ihnen daher Paulus die leibliche Auferstehung des Christus verkündigte, lachten sie ihn aus (17,30–32).

... In populärer Form waren Vorstellungen der Seelenwanderung, des Fegefeuers und der Reinkarnation aus dem Hinduismus durch die Pythagoräer und Plato in die griechische Religion eingedrungen.“

2. Der Siegeslauf des Evangeliums

Wir merken, dass die Menschen im 1. Jahrhundert gar nicht so viel anders dachten, fühlten, empfanden und urteilten als heutige Schweizer und Deutsche. Trotzdem setzte sich das Evangelium durch, und das lässt sich nur dadurch erklären, dass das Evangelium die Kraft Gottes ist. Die Kraft Gottes überwindet den Menschen, sodass er mit einem Mal anfängt, Dinge zu glauben, die er vorher gar nicht glauben wollte.

Das Evangelium wurde unter Kaiser Konstantin zunächst im frühen 4. Jahrhundert zur „Religio licita“, zur erlaubten Religion, und später zur alleinigen Religion des Römischen Reiches. Nach dem Untergang des Römischen Reiches war die christliche Kirche die Vermittlerin der antiken Kultur und wurde zur Lehrerin des heranwachsenden Europa. Die Klöster waren die Zentren der Bildung und Kultur, der Lehre und Gelehrsamkeit. Der Bodenseeraum, wo ich wohne, war eines der europäischen Kulturzentren, z. B. das Kloster St. Gallen und das Kloster Reichenau.

Einen eindrucksvollen Beleg für die zivilisierende Kraft des Evangeliums bilden die nordeuropäischen Regionen, die zuletzt christianisiert wurden, um das Jahr 1000 herum. Nachdem die heidnischen Nordmänner während zweier Jahrhunderte der Schrecken des ganzen christlichen Europa gewesen waren und man sich ihrer auf keine Art zu erwehren wusste, erwies sich das Evangelium als die einzige Kraft, die sie zu bändigen vermochte. *Ansgar*, der Apostel des Nordens, trug das Evangelium nach Dänemark, Norwegen und Schweden; und siehe da: Die wilden Wikinger wurden zahm und ließen von ihren Raubzügen ab.

3. Die Degenerierung der christlichen Botschaft

Eine Botschaft, die eine für menschliches Urteilen anstößige Lehre enthält, konnte sich nicht halten. Äußerlich blieb Europa zwar christlich, die Kirchen beherrschten Leben und Kultur der europäischen Völker, aber die Lehre der Kirche hatte eine ähnliche Entwicklung durchgemacht wie über tausend Jahre davor das Judentum: Traditionen hatten sich über die Bibel gelagert und das Bibelwort zugedeckt.

Schon im hohen Mittelalter war die Korruptheit der kirchlichen Führer handgreiflich und in aller Mund; die Christenheit versank in Götzendienst und Aberglauben. Der Keim der Degenerierung lag in der unseligsten Ehe, die je unter dem Himmel geschlossen worden ist: in der Ehe zwischen Thron und Altar. Das Reich Christi und die Reiche der Welt lassen sich nicht miteinander verbinden, wie wir aus dem Mund des Nazareners, des Königs des Reiches Christi, vernehmen: „Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wenn mein Reich von dieser Welt wäre, hätten meine Diener gekämpft, damit ich den Juden nicht überliefert würde; jetzt aber ist mein Reich nicht von hier“ (Joh 18,36).

4. Europas Stunde der Scheidung

Der Gott, der im 1. Jahrhundert Europa das Evangelium geschenkt hatte, schenkte der degenerierten Christenheit auch die Reformation. Ich nenne das die „Stunde der Scheidung“. Die Reformation hat in Europa scheidend gewirkt, nur halb Europa nahm die Reformation an. Die Auswirkungen der Reformation lassen besonders deutlich erkennen, welche Auswirkungen die biblische Botschaft auf das Leben und die Kultur eines ganzen Volkes hat. Man kann nach der Reformation die katholisch gebliebenen und die protestantischen Nationen miteinander vergleichen und stellt sehr große Unterschiede fest.

4.1. Die Reformation – eine Bibelbewegung

Wir sollten dabei bedenken, dass die Reformation eine Bibelbewegung war. Die Hauptreformatoren waren außer Jo-

hannes Calvin alle Bibelübersetzer. Das ist kein Zufall, und so lautete ja die erste Maxime der Reformation: „allein die Schrift“. Mit diesem Wort stand Luther auf dem Reichstag zu Worms und berief sich auf die Schrift und die Schrift allein: Von der Schrift lasse er sich überführen, wenn er irren sollte, aber von der Schrift allein; von keiner Tradition, von keinem Papst, sondern allein von der Schrift: „Mein Gewissen ist gefangen im Wort Gottes“, sagte er.

Ich habe hier ein schönes Zitat vom englischen Reformator William Tyndale, der auch Bibelübersetzer war. Als man ihm drohte, dass man ihm diese Arbeit nicht würde machen lassen, denn es sei verboten, die Bibel zu übersetzen, antwortete er einem römischen Prälaten:

„Ich trotze dem Papst und allen seinen Gesetzen. Wenn Gott mir das Leben erhält, so werde ich dafür sorgen, dass in wenigen Jahren ein Junge, der hinter dem Pflug herläuft, die Bibel besser kennt als du.“

So ist es tatsächlich geschehen. Durch die Bibelübersetzung William Tyndales wurde der Grund zur King James Bibel gelegt, die zur Bibel des englischen Volkes wurde, zum meistgelesenen Buch aller Englisch sprechenden Menschen während einiger Jahrhunderte.

Auch Luther und Zwingli, Olaus Petri (in Schweden) und Mikael Agricola (in Finnland) waren Bibelübersetzer, und das zeigt uns, dass den Reformatoren dies wichtiger war als alles andere. Die Bibel sollte als das Wort Gottes gelesen werden, das Gewissen der Menschen bestimmen und sie vor Gott stellen. Das hatten die Reformatoren selbst erlebt,

das war es, was sie wollten, und das hat die Reformation bewirkt.

Der Einfluss der Bibel auf die ganze Kultur Europas, besonders auf die Kultur der protestantischen Nationen, ist eigentlich von allen anerkannt worden, die ein wenig nachgedacht haben und Bescheid wussten. Ich zitiere dazu zwei Männer, die bestimmt keine Christen in unserem Sinn waren. Sie waren zwar evangelisch, Heinrich Heine war zudem Jude, aber seine Eltern konvertierten zum evangelischen Christentum, und Thomas Mann. Zuerst Heine:

„Die Bibelübersetzung Martin Luthers war die große Streitaxt der Reformation, womit sie der ultramontanen Wölfin die Zähne einschlug.“

Das war tatsächlich so. Sie war die Axt, mit der Martin Luther die Kette entzweischlug, die Deutschland an den Papst, an Rom band.

Nun zu Thomas Mann, in einer Rede über Deutschland und die Deutschen im Jahr 1945, also unmittelbar nach der großen Katastrophe des Nationalsozialismus. Thomas Mann hatte die Zeit des Dritten Reiches in Nordamerika verbracht und von dort aus die ganze Entwicklung in Deutschland verfolgt. Er und viele andere in Deutschland stellten fest: Wir müssen zu unseren eigentlichen Grundlagen zurück. So hat er sich auch zur Bibel geäußert:

„Martin Luther hat durch seine Bibelübersetzung, durch die Erneuerung des Gewissens, der Freiheit und der Forschung, der Kritik und der philosophischen Spekulation

gewaltigen Vorschub geleistet. Indem er die Unmittelbarkeit des Verhältnisses des Menschen zu Gott herstellte, hat er die europäische Demokratie gefördert.“

Wir würden nicht alles so ausdrücken wie der fein- und schöngestige Mann, aber etwas hat er klar gesehen und erkannt: Die Bibelübersetzung und das Lesen der Bibel stellt die Unmittelbarkeit des Verhältnisses des Menschen zu Gott her. Das war die große Wirkung der Reformation, und genau das will die Bibel; ich hoffe, dass auch wir das wollen. Wir wollen keine Priesterherrschaft, wir wollen keine Priesterkaste, die den Menschen in Unmündigkeit hält und über sein Gewissen herrscht. Wir wollen auch keine Kaste von Ökonomen, die heute mehr oder weniger die Priester sind, die über alle herrschen wollen. Sondern wir wollen wirklich vor Gott leben, unser Gewissen soll an Gott gebunden sein. Das geschieht dadurch, dass der Einzelne die Bibel, das Wort Gottes, liest und nach diesem Buch lebt.

Das also war die große Stunde der Scheidung, die Gott gab. Man konnte innerhalb von ein, zwei Generationen schon feststellen, wie die Länder, die die Reformation annahmen – also einige deutsche Fürstentümer, der größere Teil der Eidgenossenschaft, die Niederlande und England, Teile Ungarns und des Baltikums sowie ganz Skandinavien, Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland –, ein neues Gepräge bekamen.

Die Reformation schlug auch einer anderen Bewegung direkt ins Gesicht, also nicht nur dem verdorbenen, korrumpierten Evangelium der römisch-katholischen Kirche, sondern auch der Botschaft der Renaissance und des Humanismus. Die Renaissance war etwas früher entstanden und hatte bereits

sehr starken Einfluss in Europa gewonnen. Doch dann kam die Reformation, die überhaupt nicht anstrebte, was die Renaissance und der Humanismus wollten. Die Renaissance war eigentlich die Wiedergeburt des Menschen zur Mitte der Welt – nicht etwa zur antiken Kultur –, und wenn sie es war, dann nur deshalb, weil in der vorchristlichen Antike der Mensch die Mitte der Welt war. Die Reformation war nicht, wie später einige dachten, einfach eine Befreiungsbewegung vom römischen Joch, damit man fortan als autonomer Mensch oder als autonome Kirche sich selbst Gesetz sei, sondern es war vor allem eine Bewegung, bei der man sich ganz bewusst an Gottes Wort band. So brachte die Reformation nicht den autonomen Menschen hervor, sondern er blieb heteronom, d. h. an etwas oder an jemanden außerhalb von ihm gebunden. Der mittelalterliche Mensch war heteronom, aber seine Bindung war nicht an die Bibel, sondern an die Kirche und ihre Lehren. Der protestantische Mensch ist ebenfalls heteronom, aber er ist nicht gebunden an die Kirche, die Priester oder die Theologen, sondern an Gott und an sein Wort. Das ist die wahre, die einzige echte Mündigkeit des Menschen. Diese hatte Auswirkungen auf das gesellschaftliche Leben, auf das Wirtschaftsleben und auf das soziale Zusammenleben der Menschen.

4.2. Die Botschaft der Reformation

Die Reformatoren verkündeten wieder mit Kraft die Botschaft, die die Apostel verkündigt hatten. Sie argumentierten allein mit dem geschriebenen Wort Gottes; sie verkündeten die Unumschränktheit Gottes und den Zustand der totalen Verdorbenheit des Menschen. Daraus zogen sie den einzig

richtigen biblischen Schluss: Die Errettung des ganz der Sünde verfallenen Menschen muss vollständig das Werk Gottes sein. Wir verstehen, warum die drei großen Schlagworte der Reformation lauten mussten:

- *Sola Scriptura*: Allein die Schrift
- *Sola Gratia*: Allein durch Gnade
- *Sola Fide*: Allein durch Glauben

Was vielen nicht bewusst ist, weil es nicht in den Schulbüchern steht: Diese drei Maximen waren sowohl eine Kampfansage an die Renaissance als auch an die Religion der römischen Kirche. Nicht der menschliche Geist, sondern Gottes Geist, d. h. das durch diesen Geist inspirierte Wort Gottes, kann den Menschen lehren, was sein Platz, seine Aufgabe und sein Sinn in der Welt ist. Nicht menschliches Vermögen, sondern allein Gottes Handeln kann den Menschen zum wahren Menschen machen. Die „Renaissance“ (zu Deutsch: Wiedergeburt) geschieht nicht dadurch, dass der Mensch sich darauf besinnt, wer er ist und was er kann, sondern geschieht durch Gottes Eingreifen in das Innerste des Menschen. Keine menschliche Leistung, sondern allein das Vertrauen auf das, was der Sohn Gottes geleistet hat, kann den Menschen zu einer neuen Geburt bringen.

4.3. Auswirkungen der Reformation auf das gesellschaftliche Leben

Diese Wahrheiten veränderten jene Menschen und jene Gesellschaften, die sie aufnahmen. Der Unterschied zwischen den Ländern der Reformation und den Ländern, die unter

dem Joch der römischen Kirche blieben, war offensichtlich. So schrieb der deutsche Sozialökonom und Wirtschaftshistoriker Max Weber (1864–1920) in seinem bis heute immer wieder neu aufgelegten Standardwerk *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*:

„Es hat vielleicht nie eine intensivere Form religiöser Schätzung des sittlichen Handelns gegeben, als die, welche der Calvinismus in seinen Anhängern erzeugte.“

Der französische Staatsdenker *Montesquieu* lebte von 1689–1755, also in der Zeit, als man in Frankreich die Hugenotten endgültig unterdrückt und vertrieben hatte. Er bereiste verschiedene Länder Europas und studierte ihre Verfassungen, um die Ergebnisse seiner Untersuchungen im Buch *Esprit des Lois (Vom Geist der Gesetze)* zusammenzufassen. Im Buch XX, Kap. 7, schreibt er von den Engländern:

„... in drei wichtigen Dingen von allen Völkern der Erde am weitesten gebracht: in der Frömmigkeit, im Handel und in der Freiheit.“

Montesquieu bemerkte also, wie die Engländer in ihrer protestantischen Frömmigkeit ein bibellesendes Volk waren, wie er es in Frankreich nicht kannte. Gleichzeitig hatten es die Engländer in der Freiheit am weitesten gebracht. Freiheit konnte offensichtlich dort gedeihen, wo protestantischer Glaube regierte. Katholischer Glaube heißt hingegen immer Priesterherrschaft. Der Katholik ist in allem vom Priester abhängig, und das nicht nur bei der Beichte; außerdem durfte man als katholischer Mensch auch nicht die Bibel lesen. Das blieb bis zum 2. Vatikanischen Konzil in den 60iger Jahren des

20. Jahrhunderts so. Die Bibel war für Katholiken ein verbotenes Buch, das nur die Priester lesen durften.

Tatsächlich konnte man mit Montesquieu feststellen, dass die Länder, die die Reformation annahmen, bald viel größere bürgerliche und politische Freiheiten bekamen als die Länder, die katholisch blieben. Man stellte auch sehr bald fest, dass die Länder der Reformation wirtschaftlich einen Aufschwung nahmen. Das hätten wir eigentlich nicht erwartet, denn das Evangelium ist ja nicht eine Anleitung zum Reichwerden, und doch es ist so, wie der Sohn Gottes sagte: „Trachtet ... zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, und dies alles wird euch hinzugefügt werden“ (Mt 6,33; Lk 12,31). Wer Gott sucht, Ihn fürchtet und so lebt, wie Gott es will, dem werden diese Dinge hinzugefügt. Das geschieht als Folge des Glaubens und der Gottesfurcht.

4.4. Das Evangelium und politische Mündigkeit

Dazu einleitend ein Zitat von Thomas Mann aus *Deutschland und die Deutschen*, 1945:

„Nichts gegen die Größe Martin Luthers! Er hat nicht nur durch seine gewaltige Bibelübersetzung die deutsche Sprache erst recht geschaffen, die Goethe und Nietzsche dann zur Vollendung führten, er hat auch durch die Sprengung der scholastischen Fesseln und die Erneuerung des Gewissens der Freiheit und der Forschung, der Kritik, der philosophischen Spekulation gewaltigen Vorschub geleistet. Indem er die Unmittelbarkeit des Verhältnisses des Menschen zu seinem Gott herstellte, hat er

die europäische Demokratie befördert, denn ‚jedermann sein eigener Priester‘, das ist Demokratie. Die deutsche idealistische Philosophie, die Verfeinerung der Psychologie durch die pietistische Gewissensprüfung, endlich die Selbstüberwindung der christlichen Moral aus Moral – denn das war die Tat (oder Untat) Nietzsches –, dies alles kommt von Luther.“

Montesquieu hatte bereits beobachtet, dass zwischen der „Frömmigkeit“ der Engländer und ihrer Freiheitlichkeit ein Zusammenhang bestand. Ein anderer Franzose, *Alexis de Tocqueville* (1805–1859), bereiste wenige Jahrzehnte nach ihrer Gründung die Vereinigten Staaten von Amerika, die ihre Existenz bekanntlich den puritanisch dominierten Staaten Neuenglands verdanken, um sie kennen zu lernen. Puritaner hatten diese Kolonien im 17. Jahrhundert gegründet, puritanischer Glaube und Sittlichkeit hatten das Zusammenleben dominiert, im „Great Awakening“, der Erweckungsbewegung jener Neuenglandstaaten in der Mitte des 18. Jahrhunderts, war noch einmal dezidiert protestantischer Glaube und damit protestantische Ethik zur entscheidenden sittlichen Kraft geworden, die das Gemeinwesen zusammenhielt. Tocqueville schrieb 1831 in seinem Buch *Demokratie in Amerika*:

„Ich habe kein Land gesehen, in dem das Christentum [d. h. das calvinistische Christentum, B.P.] dem Verstand eindeutiger, einfachere oder allgemeiner vertretene Ansichten präsentiert. Indem es alle demokratischen Tendenzen respektierte, welche nicht absolut gegen das Christentum gerichtet waren, wurde es zu einem Verbündeten des Geistes individueller Abhängigkeit.“

Es soll niemand behaupten, dass die Demokratie eine biblische Einrichtung sei. Der Christ glaubt nicht an Demokratie, und ich sage das jetzt als jemand, der fast ein Schweizer ist. Für die Schweizer ist die Rütliwiese fast soviel wie für die Juden der Berg Sinai. Sie glauben fast, dass Demokratie eine Offenbarung Gottes sei, im Jahr 1291 den Eidgenossen gegeben. Doch die Demokratie ist durchaus keine biblische Einrichtung. Wir können aber ganz sicher sagen, dass erst dort, wo biblische Sittlichkeit und biblisch geprägte Moral die Mehrheit prägt, Demokratie möglich ist. So ist es auch kein Zufall, dass es die Länder der Reformation waren, die zuerst zu bürgerlichen Freiheiten kamen. In England kam es zur konstitutionellen Monarchie, sodass das Parlament den König in Schranken hielt. Das war zu der Zeit in Frankreich undenkbar.

Die zweite Musterdemokratie nach den Vereinigten Staaten wurde die Schweiz, die nicht zufällig das Land mit zwei großen Zentren der Reformation – Zürich und Genf – war und die eine starke, die Eidgenossenschaft eindeutig dominierende protestantische Ethik hatte. Die Katholiken fühlten sich bei der Gründung der modernen Eidgenossenschaft mit der Bundesverfassung von 1848 in der Schweiz als ins Abseits gedrängte Minderheit. Hätte katholisches Denken und sittliches Urteilen dominiert, wäre die Schweiz nie zur modernen Schweiz geworden. Im Jahr 1848 wurde die schweizerische Eidgenossenschaft in ihrer jetzigen Form konstituiert. Damals wurde in allen Kantonen über die Bundesverfassung abgestimmt, und es ist sehr bemerkenswert, wie die Abstimmung ausfiel: Die Kantone, die mit einer deutlichen Mehrheit die Bundesverfassung annahmen, waren alle protestantisch. Die katholischen Kantone waren, außer Luzern,

alle dagegen. Sie wollten die alte Ordnung beibehalten, und das bedeutete, dass die römische Kirche das entscheidende Wort im bürgerlichen Leben haben sollte. So verdankt die heutige Schweiz ihre Entstehung eindeutig dem Protestantismus.

4.4. Das Evangelium und wirtschaftlicher Wohlstand

Darüber hinaus brachte das Evangelium auch wirtschaftlichen Wohlstand. Wer mit Wirtschaft, Wirtschaftsgeschichte und Gesellschaftslehre etwas zu tun hat, kennt Max Weber. Er war einer der großen Gelehrten des 20. Jahrhunderts. Sein Buch *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* ist die klassische wissenschaftliche Untersuchung des Zusammenhangs zwischen reformatorischem Glauben und wirtschaftlichem Aufschwung. Weber wies nach, dass ein eindeutiger Zusammenhang zwischen protestantischer Frömmigkeit und wirtschaftlichem Wachstum besteht. Es folgen einige ausgewählte Zitate aus oben genanntem Werk:

„Nun ist unverkennbar, dass schon in dem deutschen Worte ‚Beruf‘ ebenso wie in vielleicht noch deutlicherer Weise in dem englischen ‚calling‘ eine religiöse Vorstellung – die einer von Gott gestellten Aufgabe – mitklingt ... Und verfolgen wir nun das Wort geschichtlich durch die Kultursprachen hindurch, so zeigt sich zunächst, dass die lateinisch-katholischen Völker für das, was wir ‚Beruf‘ nennen, einen Ausdruck ähnlicher Färbung ebenso wenig kennen wie das klassische Altertum, während es bei allen protestantischen Völkern existiert.“

Er macht also sehr interessante Beobachtungen wie die bloße Tatsache, die uns wahrscheinlich gar nicht bewusst ist, dass wir auf deutsch „Beruf“ sagen. Doch was ist ein Beruf? Auf Englisch sagte man früher, wenn man nach jemandes Beruf fragte: „What is your calling?“ Darin steckt wirklich das, was wir eben aus der Bibel entnehmen, nämlich dass wir alle von Gott dazu berufen sind, unsere Aufgabe im Leben zu erfüllen, als Väter, als Mütter, als Erzieher, als Bauern, als Lehrer und als Beamte. Die Pflicht, seinen Beruf auszufüllen, ist wahrer Gottesdienst. Das hat erst die Reformation ins Bewusstsein der europäischen Völker gerückt.

Weiter schreibt Max Weber:

„... dass die sittliche Qualifizierung des weltlichen Berufsstandes eine der folgeschwersten Leistungen der Reformation war, ist in der Tat zweifellos, und sie darf nachgerade als Gemeinplatz gelten.“

Wir verdanken diesem wirklich protestantischen Arbeitsethos viel mehr, als manchen bewusst ist. Luther wandte sich in seinen Schriften wiederholt gegen das Mönchtum, das eigentlich nichts anderes war als die Glorifizierung eines parasitären Daseins. Er nannte die Dominikaner und andere Bettelmönche „die rechten Filzläuse Gottes“. Er hat auch die sprichwörtliche Redensart geschaffen: „Schuster, bleib bei deinen Leisten.“ Mit anderen Worten: „Geh nicht ins Kloster, meine nicht, du müsstest Priester werden, bleib Schuster, tu deine Arbeit, tu sie fleißig, tu sie verantwortungsbewusst, dann dienst du Gott viel besser und bist den Menschen viel nützlicher, als wenn du Priester wirst.“

Das hat den protestantischen Menschen damals wirklich eingeleuchtet und hat ihr Denken fortan bestimmt. Eigentlich ist es kein Wunder mehr, dass die Reformation tatsächlich in ihren Ländern einen ungeheuren wirtschaftlichen Aufschwung brachte. Das war noch bis ins 20. Jahrhundert hinein der Fall. Durch Europa ging wirklich eine Kluft. Die Länder, die mehrheitlich protestantisch waren, waren wohlgeordnet und wohlhabend. Südeuropa war hingegen ein Armenhaus. Inzwischen haben sich die Unterschiede schon weitgehend nivelliert.

Weiter lesen wir bei Max Weber:

„Der Abscheu und die Verfolgung, welchen z. B. die methodistischen Arbeiter im 18. Jahrhundert von Seiten ihrer Arbeitsgenossen begegneten, bezog sich, wie schon die in den Berichten so oft wiederkehrende Zerstörung ihres Handwerkszeuges andeutet, keineswegs nur oder vorwiegend auf ihre religiösen Exzentrizitäten – davon hatte England viel und Auffallenderes gesehen –, sondern auf ihre spezifische ‚Arbeitswilligkeit‘, wie man heute sagen würde.

Die Welt ist bestimmt, der Selbstverherrlichung Gottes zu dienen, der Christ dazu da, den Ruhm Gottes in der Welt durch Vollstreckung seiner Gebote an seinem Teil zu mehren. Gott will die soziale Leistung des Christen, denn er will, dass die soziale Gestaltung des Lebens seinen Geboten gemäß und so eingerichtet werde, dass sie jenem Zweck entspreche. Die soziale Arbeit des Calvinisten in dieser Welt ist lediglich Arbeit ‚in maiorem Dei gloriam‘.

Diesen Charakter trägt auch die Berufsarbeit, welche im Dienste des diesseitigen Lebens der Gesamtheit steht.

Aber die Arbeit ist darüber hinaus, und vor allem, von Gott vorgeschriebener Selbstzweck des Lebens überhaupt – selbst Zinzendorf sagt gelegentlich: ‚Man arbeitet nicht allein, dass man lebe, sondern man lebt um der Arbeit willen, und wenn man nichts mehr zu arbeiten hat, so leidet man oder entschläft.‘ Der paulinische Satz: ‚Wer nicht arbeitet, soll nicht essen‘, gilt bedingungslos und für jedermann. Die Arbeitsunlust ist Symptom fehlenden Gnadenstandes.“

Richard Baxter, ein puritanischer Bibelausleger des 17. Jahrhunderts mit großem Einfluss, schreibt:

„Frage: Soll ich nicht alle weltlichen Geschäfte ablegen, um nur über meine Errettung zu sinnen? – Antwort: Du kannst alle übertriebenen weltlichen Sorgen abwerfen, welche dich in geistlichen Dingen unnötig hindern. Aber du darfst nie alle körperliche Anstrengung und geistige Arbeit niederlegen, in denen du dem allgemeinen Wohl dienstbar sein kannst. Jeder muss als Glied der Kirche und der Allgemeinheit sein Teil zum Wohl sowohl der Kirche als auch der Allgemeinheit beisteuern. Dies zu vernachlässigen und zu sagen: Ich werde mich stattdessen in Gebet und Kontemplation versenken, ist, als ob dein Diener seine Hauptarbeit vernachlässigen und einer angenehmeren Arbeit nachgehen würde. Und Gott hat dir befohlen, für dein tägliches Brot zu arbeiten und nicht wie die Drohne vom Schweiß anderer zu leben.“

4.5. Das Evangelium und soziales Engagement

Das Evangelium hatte auch soziales Engagement im Gefolge, obwohl das Evangelium ja gar nicht diesseitsorientiert ist, sondern uns mit Gott verbindet. Es lehrt uns Gott zu fürchten, es lehrt uns zu bedenken, dass wir sterben müssen, es lehrt uns, uns darauf vorzubereiten, vor unserem Schöpfer zu erscheinen. Trotzdem hat das Evangelium ungeheure Auswirkungen auf das Leben im Diesseits: Überall, wo es aufgenommen wurde, erleichterte und verschönerte es das Zusammenleben der Menschen, bekämpfte es Armut und Unrecht. Waisenhäuser, Krankenhäuser und Schulen wuchsen überall dort aus dem Boden, wo das Evangelium Eingang fand.

Eine der mächtigsten durch das Evangelium ausgelösten Bewegungen seit der Reformation war die so genannte „methodistische“ Erweckung des 18. Jahrhunderts, die die gesamte englischsprachige Welt erfasste (England, Wales, Schottland, Irland, Nordamerika). Die beiden Träger dieser ungeheuren religiösen und sozialen Bewegung waren *George Whitefield* und *John Wesley*. Der Bahnbrecher und wichtigere der beiden war George Whitefield. Er predigte das Evangelium so, wie es die Reformatoren getan hatten. Ich zitiere aus einem Brief Whitefields an seinen Weggefährten und Mitarbeiter Wesley (zitiert in: Arnold Dallimore, *George Whitefield*, S. 407):

„Die Lehre unserer Erwählung und freien Rechtfertigung in Christus Jesus wird mir täglich eindringlicher aufs Herz gelegt. Sie füllt meine Seele mit heiligem Feuer und

gewährt mir große Freimütigkeit und Gewissheit in Gott, meinem Heiland. Ich hoffe, dass wir Feuer fangen voneinander, und dass wir in heiligem Eifer darin wetteifern, wer unter uns den Menschen am tiefsten erniedrigt und den Herrn am höchsten erhöht. Nichts als die Lehren der Reformation vermögen das zu bewirken ... Es ist die Lehre der Erwählung, die mich am stärksten drängt, in guten Werken überströmend zu sein. Ich werde zum Leiden willig gemacht um der Erwählten willen. Das lässt mich voller Trost das Evangelium predigen, da ich weiß, dass die Errettung nicht vom freien Willen des Menschen abhängig ist, sondern dass der Herr am Tage seiner Macht willig macht, und dass er mich verwenden kann, einige Seiner Erwählten heimzurufen, wann und wo es ihm gefällt.“

4.6. Das christliche Paradox

Die Reformatoren waren von der völligen Unfähigkeit des Menschen zum *göttlich* Guten überzeugt; so auch der eben zitierte George Whitefield. Alles Heil und alles Wohl des Menschen liegt am souveränen Gnadenwillen Gottes. Sollte eine solche Ansicht den Menschen nicht zur völligen Passivität verleiten? erinnert das nicht in fataler Weise an die mohammedanische Lehre vom *Kismet*, dem Schicksal? Ist nicht der islamische Glaube an das *Kismet* (Schicksal) die dämonische Fessel, die Millionen von Menschen in stumpfer Resignation dahintrotten lässt? Ja, es ist so.

Jetzt aber sehen wir an einem Paulus das Gleiche, was das Leben der Reformatoren und aller großer Verkündiger ihrer Botschaft auszeichnet: Die restlose Überzeugung, dass al-

les an Gottes Gnade liegt, treibt den daran Glaubenden zu unermüdlichem Arbeiten an. Paulus, der größte Lehrer der göttlichen Gnadenwahl und der restlosen Unfähigkeit des Menschen zu Gutem, sagt: „Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin; und seine Gnade gegen mich ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet als sie alle; nicht aber ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir war“ (1Kor 15,10). Das Empfinden dieser Gnade ließ den Apostel der Gnade das Leben an diesen Gott verlieren und im Dienst an seinen Mitmenschen verzehren.

Von Luther wie von Calvin bezeugen Freunde wie Feinde, dass sie angesichts ihrer unfassbaren Arbeitsleistung sprachlos dastehen. George Whitefield und John Wesley standen den Genannten in keiner Weise nach. Ersterer hielt in den 25 Jahren öffentlichen Wirkens, die ihm vor seinem frühen Tod beschieden waren, nach vorsichtiger Schätzung etwa 30.000 Predigten, überquerte dabei dreizehnmal den Atlantik, gründete Gemeinden, Waisenhäuser und Schulen für die Armen. Wie ist dieses scheinbare Paradox zu erklären?

Es ist so zu erklären: Der Gott, dessen Gnadenwille in der Bibel offenbart ist, ist der Gott unendlicher Liebe und Fürsorge (Mt 5,44.45). Wer sich seinem Willen rückhaltlos unterwirft und sich dessen Gnade vollständig ausliefert, weil er weiß, dass in ihm nichts Gutes wohnt – so sagt Paulus es in Römer 7,18 –, der wird von seinem Gott aus Liebe gedrängt (2Kor 5,11), allen Menschen Gutes zu wünschen und Gutes zu tun.

Zunächst wird er ihnen das Beste geben, das er ihnen geben kann, und das ist das Evangelium. Er wird sich aber auch

darum kümmern, ihnen zeitlich Gutes zu geben. Zum Seelenheil wird sich auch die Suppe und die Seife gesellen. Das von Calvin für die Reformation gewonnene Genf wurde eine Stadt der sozialen Fürsorge und der Bildung, das ganz Europa zum Vorbild diente. Die vom Evangelium Ergriffenen, die aus Liebe zu Gott in Liebe zu den Menschen gedrängt wurden, Schulen zu bauen, Gefängnisse zu besuchen, Kranke zu pflegen, Hungernde zu nähren, sind so zahlreich, dass sie nicht aufgezählt werden können. Das nachfolgende Beispiel soll für alle übrigen stehen.

5. England vor und nach Whitefield und Wesley

Möglicherweise haben viele den Namen Whitefield noch nie gehört, denn man hört immer wieder von England vor und nach Wesley. Aber man muss Whitefield zuerst nennen, er war der Bahnbrecher, er ging voran. Whitefield war in allem das Vorbild, nach dem Wesley später handelte. So verdankt England Whitefield genauso viel wie Wesley.

England war Ende des 17. und im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts so weit vom Christentum abgerückt und sittlich und sozial so degeneriert, dass die englische Öffentlichkeit nach dem Urteil von Beobachtern der damaligen Zeit unter den christlichen Völkern wohl zu denen gehörte, die am wenigsten wussten, wer Gott und was die Bibel ist. Zeitgenössische Beobachter bangten um den Fortbestand der Nation (zitiert in: Arnold Dallimore, *George Whitefield*, S. 19):

„Wir gehen zurück bis ins Jahr 1660. Mit der heftigen Verwerfung des Puritanismus, die damals die Restauration

der Monarchie begleitete, gab man den Engländern die Vorstellung, dass man ohne üble Folgen ein Leben der ungezügelten Hemmungslosigkeit führen könne. Mit dieser Gewissheit warf ein Großteil der Nation alle Hemmungen ab und stürzte sich kopfüber in ein Leben der Gottlosigkeit, der Trunksucht, der Unmoral und des Spielens ... Im Jahre 1662 – einem der schwärzesten Tage in der gesamten britischen Geschichte – wurden nahezu 2000 Pastoren aus ihrem Beruf gestoßen – all jene nämlich, welche sich der Act of Uniformity nicht beugen konnten.“

5.1. Der Ausverkauf des biblischen Glaubens

Da man die bibelgläubigen Pastoren aus der Church of England vertrieben hatte – Männer, die den Glauben der Reformatoren persönlich kannten und mit Hingabe lehrten –, kann das Bild, das jene Kirche im 18. Jahrhundert bot, nicht verwundern:

„Das Kollektiv der Pastorenschaft besteht aus Männern, deren Leben und Beschäftigung in sonderbarster Beziehung zu ihrem Beruf stehen – Höflinge, Politiker, Anwälte, Händler, Wucherer, Tändler, Musiker, Werkzeuge der Mächtigen und sogar Gefährten von Schurken und Gottlosen. Das Kirchenvolk ist entsprechend das unwisendste, das sich in irgendeinem protestantischen wenn nicht überhaupt christlichen Volk auf der Erde befindet.“ (Alfred Plummer, *The Church of England in the Eighteenth Century*).

Ein harmloser Deismus verdrängte den Glauben an den Gott der Bibel, und das kam der Verrohung britischer Gepflogenheiten in willkommener Weise entgegen. Das Christentum war bloßer schmückender Beirat, wie folgende Begebenheit aus jenen Tagen illustrieren kann:

„Sie [Queen Caroline] war lange bei schlechter Gesundheit gewesen, und im November 1737 lag sie im Sterben ... Nun erleben wir folgende sehr schmerzliche aber charakteristische Szene. Das Volk wundert sich, dass niemand mit der Königin Gebete gelesen hat. Um diesem Munkeln ein Ende zu setzen, schlug der Prime Minister Robert Walpole der Prinzessin Emily vor, den Erzbischof Potter ans Sterbelager zu bestellen. Die Prinzessin zögerte, worauf Walpole weiterfuhr, wiewohl etwa ein Dutzend Personen zugegen waren: ‚Gnädige Frau, wir spielen am besten diese Farce; der Erzbischof wird seinen Part gut machen. Sie können ihm auftragen, sich so kurz zu fassen wie irgend möglich. Es wird der Königin weder schaden noch nützen, aber es wird alle guten und weisen Narren zufriedenstellen, die uns Atheisten nennen werden, wenn wir uns nicht als so große Narren bekennen, wie sie es sind.‘“ (Alfred Plummer).

Bishop Butler sagte, der Skeptizismus herrsche so uneingeschränkt, dass man

„das Christentum so behandelt, als sei es reine Fiktion ... dass es zu nichts mehr dienen könne, als der öffentlichen Belustigung und Verhöhnung preisgegeben zu werden.“